Schlesisches Kirchenblatt.

№. 48. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 25. November 1848.

Melchior

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Fürst-Bischof von Breslau,

Doctor der Theologie ꝛc.

Es ergeht seit einigen Tagen der Aufruf durch das Land, der Regierung Sr. Majestät des Königs die gesetzlich aufgelegten Steuern zu verweigern. Bei der Zumuthung zu einem so folgenreichen Schritte fragt der gläubige Christ vor Allem sein Gewissen, das ihn auch als Staatsbürger bindet; der Katholik aber, wenn ihm unter besonderen Umständen die Erfüllung seiner Pflichten Zweifel erregt, fragt seine Kirche, das in ihr göttlich eingesetzte Lehramt.

Da nun die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so beschaffen sind, daß in der allgemeinen Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht und in der Aufregung, welche die politischen Ereignisse mit sich bringen, auch mancher Gläubige über die Pflicht der Steuerzahlung schwankend und zweifelhaft geworden sein mag und daher eine oberhirtliche Belehrung ihm zur Beseitigung seiner Gewissenszweifel willkommen sein wird, so erkläre ich hiermit vor Gottes Angesicht und vor aller Welt:

daß, da Se. Majestät der König nicht aufgehört hat, unser rechtmäßiger König, d. h. unsere von Gott gesetzte Obrigkeit zu sein, die Pflicht des Gehorsams gegen ihn, und insbesondere die Pflicht der Fortentrichtung der gesetzlichen Steuern an die dazu bestellten königlichen Behörden für jeden katholischen Christen eine unzweifelhafte heilige Gewissenspflicht ist, nach dem ausdrücklichen Ausspruche des Herrn, da Er auf die gleiche Anfrage (Mark. 12, 13—17): »Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder sollen wir ihn nicht geben?« entscheidend antwortete: **»Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist;«** und nach der Ermahnung des Apostels (Röm. 13, 7): »Gebet also jedem das Schuldige, Steuer wem Steuer, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht u. s. w. gebührt.«

Die Pflicht der Steuerzahlung kann daher ohne sündhaften Ungehorsam gegen diese Aussprüche Christi, unseres göttlichen Gesetzgebers, und seines Apostels nicht außer Acht gelassen werden, und ich ermahne daher alle meine Diözesanen im Namen des dreieinigen Gottes, sich in Erfüllung dieser Pflicht nicht beirren zu lassen, ich ermahne sie, dem Könige zu vertrauen, daß er die seinem Volke gemachten Zusagen gewissenhaft erfüllen werde, und in der Treue gegen ihn unwandelbar zu beharren.

»Denn seine königliche Gewalt ist von Gott angeordnet, und wer sich ihr widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu.«

Das ist nicht meine, sondern des Weltapostels göttliche Lehre (Röm. 13, 12). Ich aber würde Verrath an meiner Pflicht üben und meinen heiligen Eid brechen, wenn ich sie nicht bei diesem Anlasse allen meiner Hirtensorge Empfohlenen laut und nachdrücklich, wie ich es hiermit thue, einschärfte, im Uebrigen auf das Hirtenschreiben verweisend, welches ich zum Anfange des neuen Kirchenjahres bereits erlassen habe.

Gegeben Breslau, den 18. November 1848.

(L. S.) **Melchior.**

Historisch-statistische Nachrichten über das Markgrafthum Niederlausitz.

II. Kirchlicher Zustand der Niederlausitz bis zur Reformation.

(Schluß.)

In diesem blühenden Zustande erhielt sich die kathol. Kirche in der Niederlausitz bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Als die ersten Bewegungen der sog. Reformation sich zeigten, konnte es bei der Nähe von Wittenberg nicht fehlen, daß sie nicht auch in die Niederlausitz eingeschleppt wurde. Die Bischöfe von Meissen hatten zwar ein wachsames Auge und erließen schon 1520 ein strenges Gebot gegen alle Neuerungen in Religionssachen in der Lausitz, indeß hinderte dies die Verbreitung der Reformation nicht, und die entfernten Gegenden zeigten sich dafür zuerst geneigt, weil sie wegen der weiten Entfernung von Lübben der unmittelbaren Aufsicht des Officials weniger ausgesetzt waren, so daß die Reformation zuerst in der Gegend von Sorau, Forste und Pförten eingeführt wurde. Dem Beispiele dieser einzelnen Orte folgten bald die übrigen, und so verbreitete sich die Reformation immer weiter in der Niederlausitz. Bloß in der Nähe des Officials und des Landvogtes zu Lübben wagte man es nur schüchtern, mit den Aenderungen hervorzutreten.

Den Bischöfen von Meissen mußte dieses schnelle Umsichgreifen der Reformation schmerzlich sein, und da ihnen Alles daran lag, im niederlausitzischen Archidiakonate die kathol. Religion zu erhalten, so erließen sie nicht nur 1528 und 1533 wiederholt geschärfte Mandate, sondern der Bischof drang auch in den deutschen König Ferdinand, Alles anzuwenden, um die kathol. Kirche in der Niederlausitz zu schützen. Dessenungeachtet finden wir keine Spuren, daß Ferdinand besondere Schritte gethan habe, um die Verbreitung der lutherischen Lehre zu verhindern. Seine desfallsigen Befehle an den Landvogt zu Lübben lauten nur dahin, daß er die Anhänger der Reformation auf keine Weise begünstigen oder unterstützen solle. Bei dieser freien Bewegung fing selbst der Official Erasmus Günther an, der Kirchenneuerung sich anzuschließen und suchte dieselbe, so weit es ohne Aufsehn geschehen konnte und in seinen Kräften stand, heimlich zu begünstigen. Der Bischof von Meissen entsetzte ihn zwar seines Amtes und übertrug 1538 dem Official oder Propste zu Bautzen die geistliche Gerichtsbarkeit in der Niederlausitz, aber der abgesetzte Official wurde durch Begünstigung der lutherischen Stände zum Kanzler des Oberamtes zu Lübben ernannt und vom König Ferdinand nicht nur bestätigt, sondern sogar unter dem Namen eines Herrn v. Schreckenstein in den Adelstand erhoben. Erasmus Günther wirkte in seiner neuen Stellung mit allem Eifer eines zornerfüllten Gemüthes für die Verbreitung der Reformation, und brachte der kathol. Kirche in der Niederlausitz eine völlige Niederlage bei.

Noch einmal versuchte es der Bischof von Meissen, seine geliebte Lausitz zu retten, und verlangte die Wiedereinsetzung des kathol. Official-Amtes zu Lübben, aber die lutherischen Stände protestirten dagegen. Sie anerkannten weder die dem Propste zu Bautzen übertragene Jurisdiction; noch dachten sie daran, einen neuen kathol. Official anzustellen, sondern wählten einen Official ihres Glaubens in der Person des obersten Geistlichen an der Hauptkirche zu Lübben, der anfangs den Titel eines Archidiakons der Niederlausitz führte und später den Namen General-Superintendent annahm. Auch bildete sich mit Zuziehung ständischer Beisitzer statt des kathol. Officialamts ein protest. Consistorium der Niederlausitz, welches sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Nun war die letzte und mächtigste Stütze des Katholizismus in der Niederlausitz gebrochen. Der Einfluß des Bischofs von Meissen hörte ganz auf, die Stände rissen die Patronatsrechte an sich, und besetzten die geistlichen Stellen mit protest. Predigern, hoben die Klöster auf und nahmen der Kirche wieder, was ihre frommen Vorfahren derselben geschenkt hatten. Die Klöster zu Guben und Dobrilugk kamen wegen ihrer ansehnlichen Besitzungen, worauf es abgesehen war, zuerst an die Reihe; dann traf dasselbe traurige Schicksal die Klöster zu Cottbus, Sorau, Luccau und Lübben. Bald darauf wurde auch das dem Bischofe von Meissen zugehörige Archidiakonats-Lehn der Niederlausitz eingezogen und dasselbe dem landvogteilichen Amte zu Lübben überwiesen. Alles dieses war das Werk eines Jahrzehntes von 1540 — 1550. So verlor die kathol. Kirche in der Niederlausitz durch die Reformation 8 Klöster und 224 Pfarreien. Jahrhunderte hindurch war an ihr von frommen Seelen aus der Nähe und Ferne gebaut worden, und in einem Jahrzehnt wurde sie so zertrümmert, daß auch keine einzige kathol. Stiftung und Kirche im ganzen Lande übrig blieb, als das Kloster Neuzelle mit der Filialkirche zu Seitwann. Die ganze kathol. Niederlausitz wurde brache gelegt und sank wieder in denselben Zustand zurück, wie sie vor mehreren hundert Jahren gewesen war. Wie damals nur deutsche Ueberreste unter der wendischen Bevölkerung lebten, so finden wir auch heut nur Trümmer kathol. Gemeinden in einem ganz protest. Lande, und wenn nicht die schönen und großen Kirchen stumme Zeugen von seiner längst entschwundenen kathol. Vorzeit wären, so würde man kaum glauben, daß die Kirche einstens in diesem Lande so blühend war, wie ich durch Vorliegendes nachgewiesen habe. Nur in der Stille können wir auf den Trümmern derselben mit dem Propheten Jeremias klagen: „Wie liegt doch das Heiligthum darnieder!"

III. Die Niederlausitz von der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit.

Als ein Werk der besonderen göttlichen Fürsehung haben wir es zu betrachten, daß das Kloster Neuzelle die übrigen geistlichen Institute so lange überlebte. Es übernahm die Pflege der kathol. Ueberreste, so wie früher das Kloster Dobrilugk für die Anpflanzung des Christenthums eifrig gesorgt hatte, und was sich irgend vom Katholizismus in der Niederlausitz erhalten, haben wir dem Kloster Neuzelle zu verdanken. Zweimal im Jahre reisten die Ordensbrüder im ganzen Lande umher, um den zerstreuten und verlassenen Katholiken die Tröstungen der Religion zu bringen, und auf jeden Hilferuf eilten sie bei Tag und bei Nacht, um den Kranken und Sterbenden beizustehen. Die Kinder kathol. Eltern fanden eine Zufluchtsstätte im Kloster, und kein Armer klopfte vergebens an die Pforten, ohne Labung zu erhalten. An allen Orten, wo sich früher Hauptkirchen mit Erzpriesterstühlen befunden hatten, errichteten die Brüder Missions-Stationen und wirkten von dort aus auf die umliegenden Ortschaften, je nachdem sich mehrere oder wenigere Katholiken darin vorfanden. Der Hauptmissionsort war und blieb immer, seiner zahlreichen kathol. Gemeinden wegen, Cottbus. So fristete das Kloster Neuzelle beinahe an 300 Jahre die Trümmer der kathol. Gemeinden in der Niederlausitz, bis es endlich im Jahre 1817 dasselbe Schicksal erlitt, dem seine Ordensbrüder schon lange erlegen waren. Preußen,

dem die Niederlausitz im J. 1815 im wiener Frieden zufiel, hob das Kloster den 8. Februar 1817 auf, und bestimmte in der Aufhebungsakte, daß neben der Fürsorge für den kathol. Gottesdienst in Neuzelle auch für die Bedürfnisse der nicht eingepfarrten kathol. Einwohner der Niederlausitz, welche bisher auf die Geistlichkeit des Klosters eingeschränkt gewesen, so lange angemessene Sorge getragen werden sollte, bis für dieselben auf bessere Weise werde gesorgt werden können.

Inzwischen haben sich aber nur die Katholiken in den Kreisen Guben und Sorau einer Verbesserung zu erfreuen gehabt; die übrigen 5 Kreise der Niederlausitz aber, nämlich Cottbus, Lübben, Luccau, Calau und Spremberg mit 18 Städten werden immer noch in derselben Weise, wie früher vom Kloster geschehen, von Neuzelle aus pastorirt, obgleich die kathol. Bevölkerung seit dieser Zeit sich um das Doppelte vermehrt hat, und bis über 1000 Seelen herangewachsen ist. Die Staatsverwaltung hat sich von der Unzulänglichkeit eines zweimaligen Missionsgottesdienstes überzeugt und sich auf wiederholtes Ansuchen herbeigelassen, zu Cottbus eine Succursale oder Lokalkaplanei zu errichten, damit von dort aus eine bessere Kirchenpflege auf die umliegenden Ortschaften ausgeübt werden könne. Ob die Anstellung eines besonderen Lokalisten noch erfolgen wird, bleibt einer bessern Zukunft vorbehalten. Bis jetzt haben die desfallsigen vieljährigen Verhandlungen nur zu dem Ergebnisse geführt, daß vorläufig zu Cottbus eine Kirche erbaut werden soll, damit sowohl für die dortigen als umwohnenden Katholiken ein monatlicher Gottesdienst von einem Geistlichen aus Neuzelle abgehalten werden könne. Bereits am 5. Juni d. J. ist der Grundstein zu dieser Kirche gelegt worden, und der begonnene Bau ist seit dieser Zeit so rasch vorgeschritten, daß Hoffnung vorhanden ist, das Gebäude noch in diesem Jahre unter Dach zu bringen.

Zur großen Freude aller niederlausitzer Katholiken erhebt sich in dem nämlichen Jahrzehnt, in welchem vor 300 Jahren alle kathol. Kirchen durch die Reformation verloren gingen, das erste kathol. Gotteshaus in dieser ganz protest. Gegend. Ein würde- und geschmackvoll angelegter Gottesbau von 85 Fuß Länge, 46 F. Breite und 32 F. Höhe, dessen Bestimmung es sein soll, alle zerstreuten Katholiken der genannten fünf Kreise in seinen Gott geheiligten Räumen zu versammeln und sie durch gemeinschaftlichen Gottesdienst im Glauben und mit der Kirche enger zu vereinigen.

Doch so groß die Freude ist, in den Besitz eines eigenen Gotteshauses zu gelangen, so wird uns dieselbe wieder durch manche andere Sorge getrübt. Die Staatsregierung hat aus Mangel an Fonds nur den größern Theil der Kosten zum äußern Rohbau bewilligt und mich veranlaßt, in Gemeinschaft mit den Katholiken der fünf Kreise den innern Ausbau zu übernehmen. Ich bin diese Verpflichtung eingegangen, aber wie ich meiner übernommenen Verbindlichkeit werde genügen können, vermag ich bis jetzt bei der traurigen Gestaltung der inzwischen eingetretenen Zeitverhältnisse nicht abzusehen. Auf Mithilfe der beitragspflichtigen Katholiken der fünf Kreise darf ich nicht rechnen, da die meisten, ohne eignen Besitz, auf die mühsame Arbeit ihrer Hände von heute auf morgen angewiesen sind, und Sonnenwalde, von wo her noch hätte einige Hilfe kommen können, im v. J. durch Brandunglück gänzlich verarmt ist. Unter solchen obwaltenden Umständen liegt mir allein alle Sorge für die innere Ausstattung der Kirche ob, die bei einem Gebäude von angegebenem Umfange über mehrere tausend Reichsthlr. betragen wird, wenn auch nur das Nothwendigste angeschafft werden soll. Aber woher selbst dieses Nothwendigste nehmen, um nicht Gott ein leeres Gebäude von vier kahlen Wänden zu widmen, die hocherfreuten Gemeindemitglieder von Neuem muthlos zu machen, und dem Katholizismus mehr zu schaden, als zu nützen? Zwar gestehe ich, daß ich bei Eingehung der Verpflichtung unvorsichtig die Kosten nicht richtig in Anschlag gebracht; aber habe ich dadurch einen Fehler begangen, so ist es der, daß ich, wie der würdige Bauherr in Deutsch-Piekar, wider Hoffnung zu viel auf Gottes und guter Menschen Hilfe gehofft habe. Doch solche geringe Hoffnung läßt mich heut noch nicht verzagen, wie traurig sich auch die Verhältnisse der drangsalvollen Gegenwart gestalten mögen. Habe ich's doch in Gottes Wort gelesen und vielfach erfahren, daß solche Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Der Herr des Himmels und der Erde wird mir ein Haus bauen helfen, in welchem sein Name gepriesen und durch das Opfer seines eingebornen Sohnes verherrlicht wird. Aber weil ich weiß, daß Gott als Mittel sich der Herzen wohlthätiger Menschen bedient, und ich deren schon so viele in Schlesien gefunden habe, so wende ich mich mit der herzlichsten Bitte an Euch, geliebte Landsleute: Laßt unsere Bedrängniß Euerer ganzen warmen Theilnahme anempfohlen sein und schenket dem neuerbauten Gotteshause Eure thätige Liebe und Unterstützung durch milde Gaben nach Euren Kräften! Ihr wirket ja mit Euren Gaben über das Weltmerr hinaus, um für das Christenthum neues Land zu gewinnen; helfet mir auch Sorge tragen, daß das Reich Christi, welches die Kirche ist, einen größern Zuwachs in unserm eignen Vaterlande erhalte! Helfet ein kathol. Ackerland wieder anpflanzen, was eine frühere kirchenfeindliche Zeit brache gelegt hat! Helfet Euren bluts- und glaubensverwandten Mitbrüdern hiesiger Gegend, die eines bessern kirchlichen Schicksales würdig sind, helfet ihnen ein Gotteshaus ausschmücken, das die Herrlichkeit der kathol. Kirche in Mitte des Protestantismus würdig repräsentiren soll! Aus Dankbarkeit werden wir Euch wieder helfen mit unserm Gebete bei Gott. Jedesmal nach abgehaltenem Missionsgottesdienste wollen wir nach der Predigt aller Wohlthäter mit einer Kanzel-Fürbitte eingedenk sein, und es uns selbst und unsern Nachkommen als dankbare Pflicht auflegen, jährlich einmal das hl. Meßopfer für alle Wohlthäter dieses Gotteshauses darzubringen, so lange wir es das unsrige nennen. So werden die milden Gaben nicht nur Euch, sondern auch uns aushelfen zum ewigen Leben, welches wir um keinen Preis zu theuer erkaufen können.

Jede, auch die geringste Gabe zu diesem gottgefälligen Werke wird uns höchst willkommen sein, und die Redaction des Kirchenblattes wird sie zur Einhändigung an mich gewiß sehr gern in Empfang nehmen *).

Neuzelle, im October 1848.

Birnbach, Pfarrer.

Schul-Angelegenheiten.

[Eine Stimme aus dem Volke über Simultanschulen.] Aus einer öffentlichen Anzeige haben wir ersehen, daß eine Anzahl

*) Mit der größten Freude. Gebe der liebe Gott uns nur recht viel zur Ansammlung und Absendung an den genannten Ort der Bestimmung. D. R.

von Schulmännern unter den Abgeordneten der Nationalversammlung in Berlin über die künftige Gestaltung des Schulwesens Beschlüsse gefaßt und dieselbe unter dem 31. Juli öffentlich vorgelegt hat. Nach diesen Beschlüssen soll künftig der Schule nur ein allgemeiner Religions-Unterricht verbleiben, der confessionelle oder kirchliche aber von derselben ausgeschlossen sein. Die Schule solle demnach nicht nur von der Kirche gänzlich getrennt und der geistlichen Aufsicht entzogen, sondern die Kinder sollen gar nicht mehr auf das Glaubensbekenntniß ihrer Väter in den Schulen unterrichtet werden.

Wir unterzeichneten Gerichtsschulzen, Ortsvorsteher und Eigenthümer erlauben uns die bescheidene Anfrage: Wer denn obgedachten Schulmännern das Recht gibt, über den Religionsunterricht unserer Kinder solche Beschlüsse zu fassen, als könnten sie mit deren Seelen schalten und walten? Wir meinen, daß die Eltern in einer so wichtigen Angelegenheit, die das Seelenheil ihrer Kinder betrifft, doch auch ein Wort werden mitreden dürfen, und richten daher an die Herren Schulmänner die Frage: Ob sie wohl glauben, daß die Gemeinden mit ihren Kindern um der Lehrer willen, oder daß die Lehrer um der Gemeinden und ihrer Kinder willen da sind?

Zugleich fordern wir sämmtliche Gemeinden hiesigen Kreises auf, die Wichtigkeit dieser Sache in ernste Erwägung zu ziehen, und sich mit uns bei Zeiten, ehe es noch zu spät wird, zu Vorstellungen und Bittgesuchen zu vereinigen, um solches Unheil von uns und von unsern Kindern abzuwehren und unsern Nachkommen das Bekenntniß unsers christlichen Glaubens zu bewahren.

Sollten dann aber unsere Bemühungen fruchtlos bleiben, so hoffen wir schlimmsten Falles, daß diejenigen Herren Lehrer, welche unsere Kinder in unserm christlichen Glaubensbekenntnisse nicht unterrichten wollen oder können, sich selbst überzeugen werden, daß die Gemeinden für sie ihre Schulhäuser nicht erbaut haben, und auch wohl nicht geneigt sein werden, Lehrer zu besolden, denen sie ihre Kinder nicht anvertrauen können.

Neu-Dresden, 3. August 1848. Mehrere Gerichtsschulzen, Ortsvorsteher und Eigenthümer im Warthebruch. (Folgen 20 Unterschriften). — Es soll uns verlangen, was wohl die hochgebildeten Herren Simultanlehrer auf diese Bauern-Logik vorzubringen haben?

[Naturlehre.] Dieser zur Weltkunde gehörige Unterrichtszweig kommt noch auf den Lectionsplänen unserer Elementarschulen, namentlich in den Städten, vor, und es sind für ihn ein oder zwei Parallelstunden wöchentlich angesetzt. Wo in einer vielklassigen Schule zu seiner Behandlung Zeit übrig ist, mag das geschehen, sonst ist nur erforderlich, auf die wichtigsten Naturerscheinungen und auf die ihnen zu Grunde liegenden Naturkräfte aufmerksam zu machen und die Gesetze anzugeben, nach denen diese Kräfte wirken. Stets aber ist eine angemessene Auswahl des physikalischen Stoffes für den Unterricht der Kinder unerläßlich. Gewählt werde aus der Physik nur, was wirklich den jugendlichen Geist weckt, anspricht und bildet; ferner Alles, was zum Verständniß der Natur und der oft vorkommenden Naturerscheinungen wesentlich gehört. Vom Elektro-Magnetismus, von der doppelten Strahlenbrechung, von der Polarisation des Lichtes u. a. m. darf natürlich gar keine Rede sein. — Was die Methodik bei einem zusammenhängenden Unterricht anlangt, so ist der Uebergang vom Leichtern zum Schwerern recht fest zu halten. Versteht sich von selbst, wird man sagen. Aber wenn sich dieser Grundsatz von selbst versteht, warum wird dann noch der Unterricht mit den allgemeinen Eigenschaften der Körper begonnen? Diese Lehre, soll sie recht verstanden werden, gehört zu den allerschwierigsten, wie schon Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Naturlehre gezeigt hat, und diese Schwierigkeiten sind seitdem durch das, was die naturphilosophische Schule darin geleistet, nur vermehrt worden. Man kann sie dem Kinde natürlich nicht zum Bewußtsein bringen, es spricht also nach, ohne deutliche Vorstellung, und was kommt dabei heraus? Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften kann besser den Schluß machen; denn erst muß man die Körper und die in ihnen waltenden Kräfte im Besondern kennen gelernt haben, ehe man im Stande ist, das Allgemeine von dem Besondern zu unterscheiden. Und steht diese Lehre etwa deshalb zu Anfang, weil sie die Grundlage aller andern Lehren ist, und diese sich darauf stützen? Keineswegs. Man sehe doch, ob in der Lehre von der Wärme, vom Lichte, von der Elektricität von den allgemeinen Eigenschaften die Rede ist. — Zur rechten Anordnung trete dann auch eine möglichst faßliche, aber scharf bestimmte Sprache. Endlich vermeide man, selbst in Bürgerschulen und auf Gymnasien, verwickelte Experimente und die Beschreibung sehr zusammengesetzter Instrumente; ihre Anwendung verbietet sich ja wohl von selbst. Mit den Experimenten ist es überhaupt eine eigene Sache. Durchgängig sehen sie die Kinder gern; man lasse sich aber dadurch nicht bewegen, die Experimente zu häufen. Die Kinder sind eben damit ganz zufrieden, wenn sie nur das Experiment sehen. Die Einrichtung des Apparates, die Art, wie die Erscheinung hervorgebracht wird, ist ihnen gleichgiltig. Man thut darum gut, nur die eigentlichen Fundamental-Versuche vorzunehmen, diese aber um so gründlicher auffassen und besprechen zu lassen. Sie sind meistens mit sehr einfachen Apparaten, zum Theil mit Geräthschaften des täglichen Lebens zu veranstalten, und dann um so besser. Die besten Experimente bleiben immer die, welche uns die Natur vormacht; dann ist auch das gewöhnliche Leben, es sind viele Vorgänge in der Haushaltung reich daran. Zu ihnen nehme man seine Zuflucht, sie führen am besten in die Kenntniß der Natur ein. Also Vereinfachung thut unserm Schulunterricht nicht nur in Bezug auf die Menge der Parallel-Gegenstände, sondern auch in Bezug auf den zu verarbeitenden einzelnen Lehrstoff noth.

Zum Schlusse wollen wir für gehobene Schulen, denen die physikalischen Instrumente fehlen, auf ein sehr wichtiges Unterrichtsmittel aufmerksam machen; nämlich auf »drei Wandkarten zum Gebrauche beim Unterricht in der Physik, nach den besten Hilfsmitteln gezeichnet von Jul. Frank, Schulcollegen in Jauer. 36 Blätter.« Dazu gehört: »Begleiter der drei Wandkarten, zum Gebrauche bei dem Unterrichte in der Physik. Schweidnitz, 1847. 8. XVI. und 233 Seiten.

Kirchliche Nachrichten.

Würzburg, 10. Nov. Die Stadt Würzburg, die Auszeichnung und das Vertrauen in's Auge fassend, womit sie vom deutschen Episcopate geehrt wurde, glaubte es ihren hohen Gästen so wie sich selbst schuldig zu sein, dem so seltenen Ereigniß einer bischöfl. Versammlung aus allen Gauen Deutschlands, die nach einer Reihe von Jahrhunderten zum ersten Male wieder innerhalb ihrer Mauern stattfand, einen Akt der Dankbarkeit beizufügen, wie er eben — jede sonstige öffentliche Demonstration hatten sie abgelehnt — für Ehrenbezeugungen gegen Kirchenhirten am passendsten schien

und auch wirklich war. Es wurden demgemäß sämmtliche Bischöfe zu einem feierlichen Gottesdienste eingeladen, der gestern in der Marienkapelle auf dem Markte um 10 Uhr begann. Es war indeß um diese Zeit bereits unmöglich, noch in die eben nicht kleine Kirche zu gelangen. Das Hochamt ward von dem hiesigen Jubelpriester und Generalvicar Pörtner gehalten. Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof, die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe, deren Begleiter, das hiesige Domcapitel, die Stadtpfarrgeistlichkeit, eine große Anzahl von Landgeistlichen, der Magistrat, die Gemeindebevollmächtigten u. s. w. nahmen die Räume des Presbyteriums ein. Nach dem Hochamte folgte der Hymnus des hl. Ambrosius in deutscher Sprache, ein wahrer Volksgesang, der seine Wirkung auf die fremden Großwürdenträger der Kirche abermals nicht verfehlte. Um 12 Uhr fand dann in einem großen geschmückten Saale, dessen Gallerien von Zuschauern gedrängt voll waren, die Speisung von fast 300 Armen statt, wozu die ganze Stadt beigesteuert hatte und wobei es einen rührenden Anblick gewährte, die vielen Kirchenfürsten gleichsam ihr Diakonenamt, d. i. das Amt der Armenpflege, öffentlich üben, an allen Tischen umhergehen und mit jedem einzelnen Armen sprechen zu sehen. Es erschien diese Mahlzeit wie eine Art Liebesmahl der ersten Christen, denn die guten Armen faßten eine solche Zutraulichkeit zu ihrem hohen Besuche, daß sie mit Fürst, Graf und Edelmann in aller Treuherzigkeit redeten, sie bei der Hand ergriffen, und es nun lange erzählen werden, wie sie mit dem Cardinal und so vielen Erzbischöfen und Bischöfen gesprochen haben. Gegen Ende des Mahles trugen zwei arme Waisenkinder ein passendes Gedicht vor, worauf ein dreimaliges Hoch aus dem Munde aller Anwesenden folgte. Se. Eminenz sprach dann mit feierlicher Stimme beiläufig Folgendes: »Wir Bischöfe haben uns lange berathen und umgesehen, um einen Ort zu unsern Besprechungen zu finden; da fiel endlich unsere Wahl auf Würzburg. Diese gute Stadt hat unser Vertrauen gerechtfertigt; sie hat heute abermals ihren christlichen, kathol. Sinn durch ein Werk der Liebe an den Tag gelegt, und, was sie uns Bischöfen zu Ehren that, eigentlich dem Heilande selbst gethan. Der Herr Jesus sagt ja, was den Armen gegeben werde, sei ihm selbst gegeben. Möge deshalb Gottes reichlicher Segen über Würzburg walten und uns einst alle am Mahle einer frohen Ewigkeit versammeln.« Jetzt entfernten sich die Bischöfe, geleitet von den städtischen Behörden; die reichlich Gesättigten aber trugen noch manche Tischüberbleibsel und Geschenke mit schönen Erinnerungen nach Hause. — Neben Vollendung ihrer wichtigen Arbeiten versäumen es unsere hohen Gäste in den wenigen ihnen bleibenden freien Stunden nicht, auch die Merkwürdigkeiten unserer alten Stadt in Augenschein zu nehmen. So sahen wir dieser Tage den Cardinal in Begleitung der Bischöfe von Münster und Würzburg in der Gewerbeausstellung, wobei mehrere Gegenstände von ihnen zum Ankauf ausgewählt wurden, ferner bei den Sammlungen des historischen Vereins, in deren Beurtheilung besonders der Bischof von Münster als erfahrener Kunstkenner sich aussprach. Man vermuthet, daß mit Ende nächster Woche die Synode werde geschlossen werden. (W. M.)

Würzburg, 15. Nov. Ein feierliches Dankfest schloß heute die Berathung der hochwürdigsten anwesenden Kirchenhirten im hohen Dome. Es waren aus den benachbarten Ortschaften mit Kreuz und Fahne zahlreiche Processionen eingezogen, durch ihre Theilnahme bekundend, wie das gläubige Volk noch hängt an der Liebe, am Gehorsame, an der Treue gegen die Bischöfe, welche der hl. Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Das Hochamt feierte der greise Erzbischof von Bamberg, von Urban. Die Bischöfe mit ihren Consulenten und das Capitel von Würzburg, so wie ein großer Theil des Klerus waren zugegen. Mitten im Chore nahm, nach der bestimmten Ordnung der Riten, der Cardinal-Fürsterzbischof von Schwarzenberg seinen Platz. Viele Tausende erfüllten den Dom. Eine halbe Stunde lang dauerte der Einzug der herbeigeeilten Schaaren in den Dom. Da unmittelbar nach Beendigung des Gottesdienstes eine Sitzung angesagt war, wie denn wohl noch eine zweite und dritte folgen dürfte, so sollte nur ein Amt ohne Predigt gehalten werden. Da aber die Bischöfe die Menge des frommen Volkes, das von fern her gekommen, sahen, da drängte es sie, zu derselben zu reden. Unvorbereitet bestieg daher im Namen der Uebrigen der Erzbischof von München die Kanzel. Nie werden die Vielen, die zugegen waren, seine Worte vergessen; er ermahnte sie, und in ihnen alle Katholiken Deutschlands, kämpfend, wachend und betend auszuharren in dem religiösen Entscheidungskampfe der Gegenwart; fest könnten sie dabei vertrauen, daß ihre Bischöfe nicht bloß mit ihnen, dem christlichen Volke, innigst vereint sein, sondern auch in Allem, im Kampfe, in der Wachsamkeit und im Gebete ihnen voran gehen würden. Nach dem Schlusse des Gottesdienstes, der über 2 Stunden währte, kamen dann Deputationen der Landgemeinden zum Cardinal von Salzburg, um ihm den Dank dieser braven Leute für das, was die Bischöfe in diesen Tagen in Würzburg zum Heile der Religion und des christlichen Volkes gewirkt, und das Versprechen derselben auszudrücken, daß sie den Ermahnungen der heutigen Predigt jederzeit nachkommen würden. So ist denn nun nach fast vierwöchentlichen Berathungen diese hochwichtige Versammlung, welche jedoch nur als Vorbereitung zu einem demnächstigen förmlichen deutschen Nationalconcile erscheint, vollendet. Die Bischöfe Deutschlands haben einander von Angesicht zu Angesicht gesehen und kennen gelernt und kehren in dem mächtig gehobenen Bewußtsein, daß nur Eine Gesinnung, Ein Wille, Ein Glaubensmuth Alle belebt, zu ihren Heerden zurück. Förmliche Beschlüsse wurden nicht gefaßt, — stehen ja auch unwandelbar in der kathol. Kirche, ewig über allem Zeitwechsel erhabene Normen fest; — nur darüber haben sich die Bischöfe besprochen, wie sie den ganz neuen staatlichen und socialen Verhältnissen gegenüber einmüthig handeln wollen, um die große Sendung der Kirche auch in dieser neuen Weltperiode sicheren Blickes zu verwirklichen. Ihre Grundsätze wie ihre Mahnungen werden sie nun gemeinsam in authentischen Aktenstücken dem Volke, wie den politischen Auctoritäten, wie ihrem Klerus gegenüber, mit der Ruhe und Würde, so ihrem Amte wesentlich, aussprechen, und ihr Wort wird des Gewichtes nicht entbehren; ist es ja nicht bloß ein Ausspruch eines untrüglich sicheren kathol. Bewußtseins, sondern auch der Ausspruch von Männern, welche 15 Millionen kathol. Deutschen (denn so groß ist die Zahl der Diözesanen der hier versammelten Bischöfe) als ihre von Gott gesetzten Vorsteher und Führer in allen religiösen Dingen anerkennen. — Das Liebeswerk, welches, wie oben gemeldet, die Stadt Würzburg in der Speisung von 300 Armen zu Ehren ihrer ehrwürdigen Gäste geübt, wird der Episkopat durch einen ähnlichen Akt der Wohlthätigkeit erwiedern. Es sollen die Prälaten bereits eine beträchtliche Summe zusammengelegt haben, um die armen Kinder der Stadt mit warmen Winterkleidern zu versehen. Während so von allen Seiten nur Nachrichten von Schrecken, Entzweiung und Gräueln einlaufen, sind wir so glücklich, aus der Stadt des heil. Kilians von Triumphen und Werken des allversöhnenden christlichen

Glaubens und der helfenden, heilenden Liebe zu melden, die allein der Menschheit den verlorenen Frieden wieder bringen können und werden. (M. J.)

Cöln, 8. Nov. Allen Freunden unseres Dombaues wird die Nachricht hocherfreulich sein, daß der hohe Protector dieses Baues, Se. Majestät der König, neuerdings für die Fortsetzung des Baues aus seiner Privatkasse die Summe von 12,000 Thlrn. bestimmt hat. Dadurch wird es möglich, den Bau für das laufende Jahr ununterbrochen nach den gemachten Anschlägen fortzuführen, während dies ohne dieses außerordentliche Gnadengeschenk nicht hätte geschehen können. (K. Z.)

Wien, 17. November. (Aus einem Privatbriefe.) Ich muß Ihnen einige Züge von den vielgeschmähten Croaten erzählen. Einige waren im Salesianerinnenkloster einquartiert. »Gib mir Rosenkranz, hab' ich nicht Rosenkranz, bin ich Lutheraner.« Da gewährte die Oberin die Bitte und gab noch einige Scapuliere. »Hab ich noch nie ein so gut Mutterl gehabt.« »Croat ist gut, aber arm; hat er ein Gerstenfeld, ist er reich, hat er ein Weizenfeld, ist er sehr reich.« Bei den barmherzigen Schwestern waren Böhmen einquartiert; diese Leute haben das ganze Haus erbaut durch ihre Frömmigkeit und Andacht in der Kapelle, wo sie sich täglich zur hl. Messe einfanden und auch ihre kleine Opfergabe in den Klingelbeutel gaben. Da geschah es, daß der alte Mann, der mit dem Klingelbeutel herumging, so tief davon ergriffen ward, daß er in Thränen ausbrach, und nachdem er lange geweint hatte, kam er in das Krankenzimmer, weil er sich unwohl fühlte, und starb in wenig Stunden. Die Croaten setzen sich nicht eher zu Tisch, bis der Offizier mit dem Degen das Kreuz gemacht hat. Die Glaubensinnigkeit der Slaven macht sie sehr liebenswürdig, trotz ihres gänzlichen Mangels an Civilisation.

Zittau. Endlich sind wir so glücklich gewesen, von unsern christlichen Mitbrüdern auf vielfältiges Bitten und nach hin und her geschickten Suppliken den Mitgebrauch einer ihrer Kirchen, und zwar der Hospitalkirche, zu erlangen. Wir freuen uns sehr darüber und sagen hiermit auch unsern geliebten Mitbrüdern in Christo öffentlich unsern aufrichtigen herzlichen Dank. — Wenn wir doch auch so glücklich wären, eine Schule zu haben, um die Unterpfänder unserer ehelichen Liebe in dem Glauben unserer Väter unterrichten und erziehen lassen zu können. Der Staat und seine Vertreter sprachen zwar viel von Freiheit und Gleichheit der Confessionen; wir glauben gern, daß er es auch mit solchen Worten ernstlich meine; aber Gewißheit hätten wir freilich erst dann, wenn er Anordnung träfe, daß hier ein Schulhaus gebaut oder ein Lokal wenigstens gemiethet werden könnte, und in demselben uns ein besoldeter Lehrer gegeben würde. Wir wollen indessen eifrig Gott dienen und ihn auch um Verwirklichung dieses gerechten Wunsches zu bitten nicht unterlassen.

Aus der Pfalz, 12. Nov. Bei uns greift die Verwilderung erschrecklich um sich. In manchen protestant. Orten kann der Geistliche Sonntags gar keinen Gottesdienst mehr halten, es kommt ihm Niemand in die Kirche. In die Schule schicken die Bauern ihre Kinder, wenn sie wollen, und lassen sie aus derselben, wenn es ihnen gefällt. Wo das hinausführt, kann man mit Händen greifen. (M. J.)

Diözesan-Nachrichten.

Z. bei Oppeln. Es gewährt Trost und Muth, wenn in einer Zeit, die so viele alte Ordnungen gestürzt und rastlos die selbstgeschaffenen neuen stürzen zu wollen scheint, doch immer noch die eine bewährte Liebe zur kathol. Kirche sich bekundet, und solche Data zu sammeln und sie aufzustellen vor Aller Augen, auf daß am Kleinen sich das Große und am Einzelnen sich das Ganze stärke, ist Pflicht und Bedürfniß eines jeden Mitgliedes der einen hlg. und kathol. Kirche. Ein solches Fest kathol. Liebe und Treue beging Sonntag, den 12. Nov., die Parochie Budkowitz, oppelner Kreises, durch Einweihung eines neuen Gotteshauses. Mitten in den Waldungen Oberschlesiens ist dem Höchsten eine hehre Wohnung bereitet worden, an deren Aufbau die Gemeinde, wie ich aus der Predigt erfuhr, bereits seit 14 Jahren wegen unzureichender Räumlichkeit der bisherigen Kirche gedacht hatte. In neuester Zeit stellte sich dieses Bedürfniß immer dringender heraus und dem gegenwärtigen Pfarrer Bertzik war es vorbehalten, demselben Abhilfe zu schaffen. Mit rastlosem Eifer und uneigennütziger Aufopferung betrieb er bei den weltlichen und geistlichen Behörden den längst gehegten Wunsch seiner Kirchkinder und wußte durch seinen Opfersinn Hohe und Niedrige zu bewegen, auf daß sie sich an dem Baue betheiligten und ihn vollenden halfen, was der armen Dorfgemeinde sonst nicht möglich gewesen wäre. Ich will hier die Einweihungsceremonien nicht weiter ausführen, nur so viel berühre ich, daß trotz des eingefallenen Schneewetters und trotz der rauhen unfreundlichen Witterung die Betheiligung des kathol. Volkes an diesem Festtage doch eine große und sichtbare war. An vier Tausend Menschen waren unerachtet der grundlosen Waldwege hingeströmt, um Gott zu Ehr und Preis das schöne christliche Fest zu begehen. Die Kirche selbst spricht mich wenigstens unter den in neuerer Zeit im hiesigen Kreise erbauten am meisten an. Der hochw. fürstbischöfl. Commissarius und Stadtpfarrer von Oppeln, Herr Gnosdek, nahm die Weihe vor. Seitens des hohen Patronats, der königlichen Regierung zu Oppeln, war gegenwärtig Hr. Regierungs- und Schul-Rath Bogedain, der zugleich die polnische Festpredigt hielt, während Herr Stadtpfarrer Hallama von Guttentag der versammelten deutschen Zuhörer wegen deutsch predigte. Beide würdige Männer verkündeten das Wort der ewigen Wahrheit ergreifend und besiegend, nicht ohne darauf hinzuweisen, wie in der Ruhelosigkeit und den Wirren der Gegenwart der wahre Licht- und Friedenbringer der König unserer Seelen und Herzen sei, Jesus Christus, der die Seinen sammle in der von ihm gestifteten Kirche, und zur Einheit im Leben und Glauben und einstigen ewigen Seligkeit berufen habe.

Berthelsdorf, 9. Nov. Heute entschlief an einem Lungenschlage der Senior der hiesigen Archipresbyterats-Geistlichkeit, der Propst des jungfräul. Klosterstifts und Pfarrer zu Lauban, Canonicus zu Budissin, Dr. der Theol., emerit. Erzpriester und Schulinspector, Ritter des königl. preuß. rothen Adler-Ordens, Herr Johannes Mahr, in dem ehrwürdigen Alter von 83 J. 8 M. Nachdem er schon vor 10 Jahren sein 50jähr. Priesterjubiläum mit ungebrochener Körper- und Geisteskraft gefeiert, rief heut der Herr seinen vielgeprüften treuen Diener von dem Schauplatze seiner irdischen Wirksamkeit ab. Ruhe seiner Asche! Friede seiner Seele!

Thomas, Erzpriester.

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[An die kathol. Breslauer zum Andenken an die Abgeordneten-Versammlung am 14. und 15. Novbr. d. J.]
(Schluß.)

Ja tiefer und fester als je ist der Baum des kirchlichen Lebens im Boden der Menschheit gewurzelt: das hat das Jahr 1848 gezeigt. Es hat Kronen von den Häuptern der Fürsten gerissen, es hat die Throne wankend gemacht: aber die Kirche Gottes in Deutschland, in Preußen, in Schlesien wankt noch nicht. Das Jahr 1848 hat mit bangem Entsetzen diejenigen erfüllt, die ohne Staatskirche nicht bestehen zu können vermeinen, die nun nach Wegnahme der Staatskrücke vor bedenklichem und tiefem Falle sich zu fürchten beginnen: aber wir Katholiken zittern und beben nicht; denn wir ruhen auf dem Felsen, gegen den selbst die Pforten der Hölle nichts vermögen.

»Laßt die Gewässer der Sündfluth rauschen, laßt die wild empörten Wogen des bis auf den Grund aufgewühlten Lebensmeeres toben, laßt sie hier ein Stück und dort ein Stück von dem seit Jahrhunderten schon Bestehenden verschlingen: wir wollen uns, umheult von wilden Stürmen, nur um so fester aneinander schließen, nur um so fester Fuß fassen auf jener wunderbaren Insel, auf der ein ewiger Frühling herrscht, auf die des Himmels Gnadenperlen hernieder thauen, über der das holde Dreigestirn des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe nimmer, nimmer untergeht! Und zu der Glaubensinsel Felsgestaden wollen wir auch Alle einladen, die vor den hochgehenden Wogen der Zeit sich entsetzen; dort sollen sie ankern, wo wir den Anker geworfen; zu uns sollen sie sich schaaren und mit uns gegen alle Angriffe der Uebelgesinnten das Eiland des Glaubens, die Burg der Kirche vertheidigen helfen; zu dem Banner sollen Alle von Neuem schwören, das im heidnischen Rom und im griechischen Byzanz *), in den Urwäldern des alten Deutschlands wie auf den entferntesten Inseln des Weltmeeres triumphirt und in allen Erdtheilen Millionen um sich gesammelt hat — schwören sollen sie von Neuem zum Banner des Kreuzes!«

So habt Ihr in Breslau bereits im Monat Juni in die betäubte Welt hineingerufen, und so ist Breslau die Stadt geworden, die auf einem Berge liegt, und die Katholiken Schlesiens haben auf die Metropole hoffend geblickt, und sie haben den Ruf Eurer Einladung vernommen, und sie haben sich Euch angeschlossen zur Vertheidigung der alten kathol. Glaubensburg, und zu einer Zeit, wo Alles auseinander geht und sich zersplittert, da haben sie sich geeinet und sind ein großer Bruder- und Schwesterbund geworden durch Euch.

So empfange denn Du, katholisches Breslau, Du Stadt auf dem Berge, unsern Huldigungsgruß, den Huldigungsgruß jener, die am 14. und 15. Nov. nicht zu Deinen Thoren einziehen konnten, Dir mündlich ihn zu bringen, empfange unsern Huldigungsgruß als ein Zeichen der Anerkennung, die wir Deinen Verdiensten um die kathol. Sache zollen. Aber, Du Stadt auf dem Berge, vergiß es nicht — Ihr Alle, Bewohner der Stadt, Mitglieder des großen kathol. Vereines, vergesset es nicht: Es ist schön, Leben zu erwecken, schöner aber noch, das erweckte Leben zu bewahren und ihm immer mehr Raum zu verschaffen — Raum bei Euch und bei Andern.

*) Byzanz, das jetzige Constantinopel, wurde vom Kaiser Constantin zur christlichen Hauptstadt des römischen Weltreiches am Anfange des 4. Jahrhunderts erhoben.

Wahrlich, wenn es irgend eine innig erquickende Lebensgemeinschaft gibt, so ist es die Eure, hervorgerufen auf heiligem kathol. Grund und Boden. Bedenkt aber, wozu sie Euch verpflichtet. Zu nichts Geringerem, als zur Erlangung des köstlichen Gutes kirchlicher Freiheit und zur Bewahrung desselben; doch dies Gut will, wie von starken Herzen, so von reinen Händen gehütet werden — hört Ihr es: von reinen Herzen und Händen! Mögen Andere die blutrothe Fahne der Zerstörung, des Raubes und Mordes entfalten und sich um sie versammeln; mögen sie zu gewaltthätiger Selbsthilfe schreiten; mögen sie, die Verthierten, als Siegeshymnen thierische Musiken anstimmen und Fensterscheiben klirren lassen; mögen sie statt der Bollwerke einer unerschütterlich festen und reinen Gesinnung Barrikaden errichten, und Allen, die sich ihrem finstern Treiben entgegenstellen, mit Vernichtung drohen, sie mit Verleumdung, mit Schmach und Hohn überhäufen: Ihr dürft es nicht, denn Ihr seid Christen, Ihr seid Katholiken; Ihr dürft die Achtung vor dem Gesetz, den Sinn für Recht und Ordnung keinen Augenblick verlieren. Doch wozu rufe ich Euch das erst zu? Ihr habt Recht und Gesetz, Ruhe und Ordnung und die Ehrfurcht vor der Obrigkeit noch nie aus den Augen gelassen, und Ihr werdet es auch nie; denn ihr werdet Gottesfurcht und Sittlichkeit, Ihr werdet das Vertrauen auf den Allmächtigen, der Alles noch gut hinausführen kann, Eurem Eifer für die Kirche, Eurem Muthe für die Freiheit immerdar beigesellen und uns so Vorfechter im geistigen Kampfe, Vorbilder heiligen Ringens und Strebens bleiben, und unsere Abgeordneten, die Abgeordneten aller katholischen Vereine Schlesiens, noch oft in Eure Thore zu gemeinsamer Berathung rufen. Ich schließe mit dem Herzensrufe: die treu verbundenen Katholiken Breslau's leben hoch; es leben hoch insbesondere die kathol. Männer: Wick, Gitzler, Dinter, Welz, Nabbyl, Warnatsch, Baltzer — und der Segen von oben kröne ihrer Aller edelstes Bemühen!

Ein geborner Breslauer in der Provinz.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des kathol. Central-Vereins vom 15. November.] Der Präsident eröffnet die Versammlung mit dem Ausdruck der Freude über den zahlreichen Zuhörerkreis, doch müsse er fürchten, daß den Ansprüchen der Erschienenen von Seiten der Abgeordneten nur schwer genügt werden würde, da sie wahrhaft müde seien. Er werde von dem, was in der heutigen vollen Tagsatzung verhandelt worden, eine kurze Uebersicht geben.

Man habe sich bestrebt, die Vereine in eine Verbindung zu bringen und das zu bewirken, was für die Zwecke der Vereine geeignet erschien. Es seien demnach Anträge in Beziehung auf Ausbreitung, Verbindung und Wirksamkeit der Vereine berathen worden. Die Ausbreitung der Vereine habe man deshalb vorangestellt, weil man wünsche, daß die ganze kathol. Kirche ein großer Verein sei; denn sie sei ja die Verwirklichung der großen Idee der Vereinigung. Da nun im Laufe der Zeit durch Ungunst der Erziehung und der Umstände Viele in der Gesellschaft sich befänden, die nur dem Namen nach zum Bunde gehören, so hätten sich die engeren Vereine zum Zwecke gesetzt, das christliche Leben zu wecken, damit der christl. Sinn mit dem christl. Leben sich verallgemeinere und von Allen in seiner Höhe und in seiner Tiefe erkannt werde. Um nun aber alle Verdächtigung fern zu halten, als ob die Katholiken nur von dem Klerus zusammengetrieben würden, habe man vermieden, zur Ausbreitung der Vereine die Hilfe der Oberhirten anzurufen. Man habe vielmehr sein Vertrauen gesetzt auf die Macht der Wahrheit,

auf den Grundsatz der Liebe und auf den Zweck der Veredlung des Menschengeschlechtes. Deshalb habe man gewollt, daß diese innere Kraft die Triebfeder zur Ausbreitung werde, durch welche sich das Herz zum Herzen finden und sich Vereine bilden würden, wo es nur immer möglich sei. — Hätten sich nun aber diese Vereine gebildet, so müßte die innere Verbindung derselben im ganzen deutschen Vaterlande hergestellt werden, wie diese denn auch für Deutschland in Mainz, für unser schlesisches Vaterland heute in Breslau geschaffen worden. Zu dem Zwecke habe man Mittel gefunden, daß Alle vereinigt bleiben.

Was die Wirksamkeit der Vereine betreffe, so sei als Zweck hingestellt worden, zu wirken für kirchliche Freiheit, für Weckung des christlichen Bewußtseins und zur Abhilfe der Noth. Als zweckdienlich habe darum die Anlegung von Volksbibliotheken geschienen, so wie die Errichtung von Abend- und Sonntagsschulen für Arbeiter, Lehrlinge und Gesellen, damit sie neben der Religion auch noch Unterricht in andern für sie wissenswerthen Dingen empfingen. Gleichzeitig habe man die alljährliche Herausgabe eines kathol. Kalenders beschlossen, damit der christliche Geist auch außerhalb des Vereins angeregt werde.

Canonicus Baltzer wies nach, daß sich im Laufe der Zeit der Vereinszweck erweitert habe. Zu dem ursprünglichen, dem Freiheitszwecke auf religiösem und kirchlichem Boden, sei nun auch der Erziehungs- und Wohlthätigkeitszweck hinzugetreten. In Bezug auf den ersteren sei die äußere Freiheit in's Auge zu fassen, man habe frei werden wollen von den lange getragenen Fesseln; diese Freiheit sei die eigentliche Bedingung, den zweiten zu erreichen, den Erziehungszweck. Die christliche Erziehung müsse dem Antichrist entgegenwirken, daß wir frei würden von dem Geiste der Lüge, und daß wir die Freiheit der Kinder Gottes errängen und die Zeit komme, in welcher der Friedensengel in die Wohnungen der Menschen einkehre.

Unter den Mitteln zum Zwecke seien Volksbibliotheken von großer Wichtigkeit; durch sie solle ein Erziehungsnetz um die ganze Provinz gezogen werden, um die Geister zu nähren, und jenem wüsten Strome der Literatur entgegen zu arbeiten, der Gift in die Herzen der Menschen einflöße und sie an die Scholle fessele. Dergleichen Bibliotheken sollen sich demzufolge im ganzen schles. Verein gestalten; hier in Breslau sei die Hauptbibliothek, jene Vereine, die wieder kleinere Vereine um sich haben, müßten gleichfalls solche bilden, damit so auf leichte Weise durch gegenseitigen Austausch die an dem einen Ort gelesenen Bücher gegen andere aus dem andern Orte ausgewechselt, und für die Folge nur die besten neuen Sachen angeschafft werden dürften. So würde Neuheit und Reiz, mehr zu lesen, erhalten und ein Cyklus gefunden, der überall und immer Neues biete. So werde endlich der Geist der Wahrheit über den der Lüge siegen und von Neuem die Sonne strahlen, an der wir uns Alle erwärmen, und in dieser werde sich so manches Wahrheitsgenie bilden. Wie viele talentvolle Geister stünden auf der Seite der Lüge; stünden sie auf der andern Seite, was könnten sie wirken! Der Geist der Lüge sei stark geworden; denn die Kinder der Finsterniß seien oft klüger, als die Kinder des Lichtes, und darum eben müsse die christl. Volksanschauung wieder gewonnen werden. Diese bessere Zeit liege in der Hand der Laienwelt; thäte sie das Ihre, dann würde das Seligkeitsgefühl wiederkehren. Darum gebe man ein Beispiel im Hause Gottes, wie im Kreise der Familie; man labe sich am Siebenquell der Sacramente und setze sich in Wechselwirkung mit dem, der da sagt: »Ich bin die Wahrheit und das Leben.« — Caplan Bulang sprach über den Einfluß und Nutzen der Volksversammlungen, in so fern sie ein Mittel zu unsern Zwecken seien. Der erste große Volksredner sei der Stifter unserer heil. Religion gewesen, und seinem Beispiele seien die Apostel und Missionäre gefolgt.

Pfarrer Vogt forderte zu einer großen Petition auf an die frankfurter und berliner Versammlungen, betreffend das Verhältniß der Kirche zum Staate, der Schule zur Kirche.

Nächstdem statteten Pfarradm. Körner aus Gr. Nossen und Pf. Gleich aus Falkenberg Bericht ab über die Entstehung von Filialvereinen in Münsterberg und Falkenberg. Im gleichen Sinne sprachen Caplan Stutzer und Elsner über den striegauer und Erzpriester Polomsky über den namslauer Verein.

Hr. Kaufm. Sachs aus Neisse lenkte die Aufmerksamkeit des Vereins auf den Gewerbstand, namentlich auf das Verhältniß zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen. Er sei der Sohn eines Handwerkers und wisse am besten die beklagenswerthen Mißstände in dieser Lebensseite. Im Mittelalter, bei der Blüthe des Innungswesens, habe ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniß Geltung gehabt; da sei der Meister nicht bloß Brodtherr, er sei Vater seiner Gehilfen gewesen, der wie auf ihre gewerbliche Ausbildung, so auch auf ihren religiösen Sinn und ihre sittliche Veredlung hingewirkt habe. So sei es gekommen, daß religiöse und brave Gesellen, mit Zeugnissen des Meisters versehen, überall freundliche Aufnahme gefunden, daß aber auch verkommene Subjecte so lange desavouirt worden, bis sie auf den Weg des Fleißes, der Gottesfurcht eingelenkt. Die betreffende Innung sei also gewissermaßen eine großartige Anstalt der Erziehung und Ueberwachung gewesen. Leider sei in der neuern Zeit mit den alten Innungen auch das heilbringende Verhältniß zwischen Meister und Gehilfen geschwunden; der Meister kümmere sich bloß darum, wie er aus seinen Gehilfen den meisten Vortheil ziehen könne, er benutze sie; im Uebrigen sei es ihm gleichgiltig, ob sie ohne Religion und Sitte seien oder nicht. Daher, weil der Gehilfenstand im Handwerk sich selbst überlassen, werde ein großer Theil durch schlechte Gesellschaft moralisch heruntergebracht, was denn wieder Brodlosigkeit und Armuth erzeuge. Er freue sich daher, daß die kathol. Vereine auch den Lehrlings- und Gesellenstand in's Auge gefaßt und durch Anlegung von Abend- und Sonntagsschulen für religiöse und anderweitige Ausbildung auf ihn wohlthätig einzuwirken vorhaben. Es würde gewiß auch nützlich sein, wenn von den Vereinen braven Gesellen auf ihre Wanderung Empfehlungsschreiben gegeben würden, damit der Meister gewissermaßen eine Garantie für die Sittlichkeit der Gesellen habe, diese aber zugleich zu allen kathol. Vereinen gleich Zutritt erhielten.

Pfarrer Jaschek sprach über oberschles. Zustände. Nicht das Volk trage an dem über dasselbe hereingebrochenen Unglücke Schuld, sondern die äußern Verhältnisse. Bei all' dem Elende aber habe der Oberschlesier den Glauben treu bewahrt, und die 60,000 Wallfahrer am Kreuzerhöhungsfeste nach dem Annaberge hätten hiervon den ergreifendsten Beweis geliefert.

Nachdem noch Pf. Ottinger die Freude über das neu erwachte kathol. Bewußtsein, den Wunsch nach Umgestaltung der Nationalversammlungen und den Schmerz über Ausweisung des Jesuitenordens ausgedrückt hatte, veranlaßte der Präsident den Schluß und stattete von Seiten des kathol. Centralvereins den Dank an die Deputirten ab, und entließ sie mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens.

Nebst Beiblatt Nr. 48.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. №. 48. 1848.

Schul-Angelegenheiten.

[Die Zerlumpten-Schulen in England.] Mit Recht rufen wir den Zeitgenossen zu: »Keine Freiheit ohne Ordnung!« aber mit eben so großem Rechte muß ihnen auch zugerufen werden: »Keine Freiheit, keine Ordnung ohne Volksbildung und Volksgesinnung. Und gerade hier ist noch so außerordentlich viel zu thun, so außerordentlich viel nachzuholen, was die alte Regierung nicht bewirkt hat und nicht bewirken konnte, weil es Sache des eigenen Entschlusses und nicht der Maßregelungen ist. Hier auf dem Felde der Volksbildung und Volksgesinnung erwarten wir besonders die Thätigkeit der der neuen Freiheit sich getröstenden Geistlichen und Lehrer; mögen sie das Hadern lassen, wobei für das allgemeine Wohl nichts herauskommt, mögen sie, eingedenk des Wortes unsers Herrn und Meisters: »Wer der Größte sein will in meinem Reiche, der sei der Diener Aller!« ihre Ehre und ihr Ansehn in eine erhöhte gemeinnützige Wirksamkeit setzen und die Verminderung des menschlichen Elends durch Fortbildungsanstalten für die Erwachsenen und durch Beschulung der verwahrlosten Jugend mit herbeiführen. Wie aber dies anfangen, welche Mittel dazu in Anwendung bringen? O sorget nicht, ihr Männer des Volkes; nur zuerst rechte innige Liebe zu unserm armen Volke: alles Uebrige wird sich, wenn ihr es in den katholischen Vereinen erwäget, schon finden, denn die Liebe ist erfinderisch. Daß sie das sei, zeige Euch ein Beispiel aus dem stammverwandten England — das Beispiel von der Errichtung der »Ragged-Schools«, über welche ein englisches Blatt Folgendes mittheilt.

Man darf diese Schulen nicht mit den »Armen-Schulen« Englands verwechseln. Letztere, die man überall findet, werden im Allgemeinen von Kindern besucht, welche, einer Familie angehörend, eine Wohnung und die erforderlichen Existenzmittel besitzen. Es handelt sich bei den Armenkindern einzig darum, ihnen einen kostenfreien Unterricht zu verschaffen, weil ihre Eltern entweder zu wenig Mittel oder zu wenig guten Willen haben, dafür zu sorgen. In diesem Sinne sind sogar die meisten englischen Schulen Armenschulen; die Wohlthätigkeit des Publikums hat das Land mit einer bedeutenden Anzahl dieser Anstalten versehen. Die Zerlumpten-Schulen stehen aber eine oder ein paar Stufen tiefer.

Man hat nämlich in den großen Städten Englands die Entdeckung gemacht, daß es in denselben eine fast unbekannte Bevölkerung jugendlicher Vagabunden gibt, die, ohne Obdach, ohne Eltern, ohne eine Spur von Erziehung, ihren Lebensunterhalt auf alle mögliche, nur nicht auf eine rechtliche Weise gewinnen. Hin und wieder zwar wurden einige dieser Unglücklichen vor die Gerichtshöfe gestellt; allein sie erregten wenig Aufmerksamkeit und noch weniger Theilnahme. Man vermuthete gar nicht, daß sie einer verborgnen, in den tiefsten Schichten der Gesellschaft hausenden Nation angehörten. Hatte man die kleinen Missethäter, in deren Verbrechen man nur Ausnahmen sah, bestraft, so war Alles gut; man sah und dachte nicht weiter.

Aufmerksamere und beharrlichere Beobachter jedoch haben herausgefunden, daß es namentlich in London eine große Masse dieser kleinen, Niemanden angehörigen, obdachlosen Wesen gibt. Es sind erstlich Waisen, deren sich in ihren ersten Lebensjahren irgend ein Verwandter angenommen hat, und die sich eines schönen Morgens aus der Thür gewiesen sehen, mit der Anweisung, zu leben, wie es eben gehen will; dann sind es Kinder von transportirten Verbrechern, die genöthigt sind, ihre Kinder auf dem londoner Straßenpflaster zurückzulassen; weiter Kinder, die zwar Verwandte haben, aber die dadurch nur um so übler daran sind, da diese Verwandten sie im Raub und Diebstahl unterrichten; endlich sind es Kinder, die, einem sündhaften Verhältnisse entsprossen, sich entweder verstoßen oder von einer Rabenmutter so lange gemißhandelt sehen, bis sie lieber gar kein Obdach haben wollen, als ein solches, wo es für sie nur Schläge gibt.

Alle Morgen nun kriechen diese Unglücklichen aus den Schlupfwinkeln, die ihnen für die Nacht ein Asyl gewährten, hervor und zerstreuen sich in der Stadt, ohne zu wissen, woher sie ein Stück Brodt nehmen sollen, aber auch, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, da sie es auf die eine oder auf die andere Art vor Abend doch bekommen. Für sie gibt es kein Gesetz und, außer ihrer Bande, keine Gesellschaft; sie haben vor fremdem Eigenthum weder Achtung noch Schonung, und wenn sie die Polizei fürchten, so geben sie doch nur im äußersten Nothfalle und mit Verwünschungen im Herzen ein Unternehmen auf, um sogleich an ein anderes zu gehen.

Menschen von christlicher Gesinnung haben nun geglaubt, sich dieser Verwahrlosten annehmen, für sie von einem Lehrer mehr als von einem Kerkermeister erwarten, ihnen einigen Unterricht ertheilen, sie dann ein Handwerk lernen und sie so in ehrliche und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft umschaffen zu müssen. Man hat daher für sie besondere Schulen, von den Schülern her Zerlumpten-Schulen genannt, seit ungefähr 4 Jahren errichtet, und ist allerdings dabei auf Schwierigkeiten gestoßen, die bei weitem noch nicht vollständig überwunden sind.

Zuvörderst kömmt es darauf an, diese Vagabunden aufzusuchen und in Unterhandlungen mit ihnen zu treten, und das ist gerade nicht leicht. Glaubt man sie an einem Orte zu treffen, so sind sie längst an einem andern. Dann, was freilich Niemanden Wunder nehmen wird, sind sie außerordentlich mißtrauisch. Haben sie doch zum größten Theil nie ein freundliches Wort gehört, nie ein Liebeszeichen empfangen. Auf die Straße geworfen, haben sie sich, gleich wilden Thieren, von allen Seiten verfolgt gesehen. Drohungen, Einsperren, Züchtigungen hatten sie stets zu erwarten; also sind sie auf ihrer Hut und erblicken in jedem, auch in dem, der ihnen wohl will, einen Feind. Ja, das Unternehmen, sich mit ihnen zu verständigen, kann sogar gefährlich werden. Ehe es noch zu einer Erklärung kommt, fallen sie vielleicht über den, der sie aufsucht, her, und diejenigen, welche sich mit der peinlichen Mission beauftragen lassen,

erklären, daß sie lieber mit den wilden Indianern am Ontorio-See zu thun haben möchten.

Ist diese Schwierigkeit irgend wie überstiegen, so tritt eine neue ein. Wie soll man Kinder solches Schlages bereden, sich auf eine Schulbank niederzusetzen? Eine Schule, Bücher, geistige Arbeit! Was können sie sich dabei denken, und welchen Nutzen können sie sich davon versprechen! All diese Dinge sind ihnen böhmische Dörfer; sie sehen höchstens gleich den Wilden oder Zigeunern, mit denen sie so viel Aehnlichkeit haben, in all dem eine ganz unnütze Anstrengung und lachen der Menschenfreunde, die sie in einer Schulstube einsperren wollen, während sie ihren Lebensunterhalt in der freien Luft zu gewinnen gewohnt sind.

Nach Beseitigung auch dieser Schwierigkeit und der Versammlung von 40 bis 50 Kindern in Lumpen in einer Schulstube — wie ist nun ihr Benehmen? Augenzeugen geben über diesen Punkt die traurigsten Erklärungen ab. Es ist mehr denn einmal vorgekommen, daß man dem armen Lehrer seine Rockschöße abgeschnitten, in seinen Hut Oel gegossen, ja, daß man ihn, nach Verbarrikadirung der Thür, genöthigt hat, so rasch wie möglich aus dem Fenster zu springen.

Und nun ist mit dem Unterricht, wenn er auch endlich von statten geht, noch nicht Alles gethan. Da diese Kinder während ihrer Schulzeit nicht auf Fang ausgehen können, so müssen sie wenigstens mit einem Theil ihrer Nahrung versorgt werden. Doch ist man auch schon dahin gekommen, ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach ganz zu verschaffen; denn sie würden sonst nur die Schule verlassen, um sogleich ihre Schelmenstreiche wieder anzufangen, alle guten Grundsätze, die ihnen der Lehrer eingeprägt hatte, würden sofort vor der gebieterischen Nothwendigkeit, den täglichen Lebensunterhalt herbeizuschaffen, zurücktreten müssen. Endlich hat man auch bereits für die Unterbringung der Verwahrlosten bei einem Handwerk gesorgt, und so durch aufopferungsfähige Beständigkeit alle Hindernisse beseitigt.

Die im J. 1844 vollständig organisirte Gesellschaft **Ragged School Union** hat dreierlei Schulen gegründet: Sonntagsschulen, Abendschulen und Tagesschulen. An Zahl sind solcher Schulen zu London an 80, die in 44 verschiedenen Gebäuden mit c. 5000 Kindern von 450 besoldeten und nichtbesoldeten Lehrern gehalten werden. In der letzten General-Versammlung hat der Präsident als einen Beweis der guten Früchte, die man sich von den Zerlumpten-Schulen versprechen darf, die Thatsache angeführt, daß allein in der Pfarrei St. Giles 62 kleine Vagabunden auf verschiedene Weise untergebracht seien, und zu keinen Klagen Anlaß geben.

Der erfreulichen Erfahrungen an diesen Elenden sind überhaupt gar manche vorhanden. So war im Januar 1847 beschlossen worden, an die gesittetsten Kinder Belohnungen, und zwar 15 Paar Stiefeln, zu vertheilen; und siehe, diese verlangten, daß die Stiefeln nicht ihnen, sondern jenen gegeben würden, die dieselben am nöthigsten brauchten. Aber es sind nicht allein die Keime eines moralischen Sinnes, die sich bei diesen verwahrlosten Geschöpfen zeigen; manche entwickeln auch große intellectuelle Fähigkeiten. Gerade die geringere Berührung, in die dergleichen Kinder mit den Gewohnheiten und Begriffen der oft überbildeten Welt gerathen sind, macht, daß ihr Geist etwas ursprünglich Kräftiges und Frisches besitzt.

L. C. B.

Frankenthal, 9. November. Die Gemeinde **Eppstein** wird nun jener von Maikammer nachahmen und sich an die Stelle eines offen ungläubigen Lehrers einen katholischen anstellen. Seit bald einem halben Jahre gehen die Kinder nicht mehr in die Schule, da die Eltern dieselben lieber ohne Unterricht als ohne Christenthum sehen wollen. So weit ist es bei uns mit der Achtung der Gemeinderechte und der religiösen Freiheit schon gekommen! Zwei Gemeinden müssen sich Privatlehrer halten, da der amtlich als katholisch angestellte Lehrer nicht katholisch lehrt und von der Regierung geschützt wird. Ueber die Angelegenheit in Eppstein erzählt man sich Folgendes, was ich nicht vorenthalten will, weil es für unsere Verhältnisse zu charakteristisch ist. Es war nämlich wieder eine Deputation der Eppsteiner in Speier, um endlich doch Recht in ihren Klagen zu finden. Ein hoher Beamte wies sie mit Verweisen ab. Da soll nun einer der Bürger gesagt haben: Hr. N. N., noch ein Wort. Sie sind doch auch Katholik; was würden Sie thun, wenn der Lehrer Ihrer Kinder die Gottheit Christi und das h. Meßopfer leugnen würde? Würden Sie ihm noch ferner ihre Kinder schicken? Was der Herr gedacht habe, weiß ich nicht; die Antwort soll er wenigstens schuldig geblieben sein, und mit dem Hingehen in eine Fensterbrüstung und Blättern in Acten die Audienz abgeschnitten haben. Auch gut! — Freilich, wenn die Wühler die Freiheit so verstehen, daß sie Unterdrückung der Kirche sei, dann dürfen es auch die Bureaukraten schon wagen, einer katholischen Gemeinde einen unkatholischen, von ihr verworfenen Lehrer wenigstens zum Zahlen aufzudringen, ohne deshalb einer Rechtsverletzung geziehen zu werden. Sie werden darum von keinem radicalen Blatte, nicht einmal von der »Speierer Zeitung« einen Angriff wegen Beeinträchtigung von Recht und Freiheit erleiden, noch wird ihnen diese Gewissensdespotie (wie man solche Eingriffe in die väterlichen Rechte nennen möchte) als »Reaction« ins Sündenregister von dieser Seite eingeschrieben werden. (M. J.)

Kirchliche Nachrichten.

Von der polnischen Gränze, 25. Oct. Die Proselytenmacherei zu Gunsten der russisch-griechischen Kirche wird in unserem Königreiche Polen fortwährend mit besonderer Consequenz betrieben. Bei dem Adel und den gebildeten Classen überhaupt hat dieselbe aber keineswegs einen erfreulichen Erfolg. In der Confession, in welcher sie am meisten betrieben wurde und noch wird, in der römisch-katholischen, hat sie den heftigsten Widerstand gefunden und zwar zunächst bei den Frauen. Der Bauer jedoch, der weniger als der Edelmann in das Wesen des Unterschieds der russisch-griechischen von der römisch katholischen Religion einzudringen vermag, zeigt weit mehr Nachgiebigkeit gegen die Ueberredungen der russischen Popen. Die Mittel, welche dieselben zur Bekehrung der Landleute anwenden, haben für die Letztern eine bedeutende Ueberredungskraft. Sie versprechen ihnen z. B. Freiheit vom Militärdienst, Erleichterung der Frohnlasten 2c. (Danz. Z).

Schweiz. In der französischen Schweiz ist in Betreff der radicalen Despotie gegen den Bischof von Freiburg folgender Aufruf verbreitet: »An alle Katholiken der Christenheit. Diesen Morgen, 25. October, um 2 Uhr, wurde Herr **Marilley**, Bischof von

Lausanne und Genf, aus seiner Wohnung entführt und nach Lausanne gebracht, wo er nachmittags um 2 Uhr noch war. Man gestattete demselben nicht einmal, seinen Schreiber und noch weniger seinen Kammerdiener mitzunehmen. Die nöthige Zeit, um Kleider mitzunehmen, wurde ihm nicht gestattet. Er verließ Freiburg in bischöflicher Kleidung und trug sein Hirtenkreuz auf seiner Brust. Welches Gefängniß wird diesem großen und edlen Vertheidiger des heiligen Kreuzes angewiesen werden? Katholiken in der Christenheit! Seht auf den würdigen Nachfolger der ausgezeichneten Erzbischöfe von Köln und Posen, diese edlen Schlachtopfer des Despotismus, schaut auf ihn, der ihre Tugend durch seinen Muth im Unglück nachahmet! Katholiken in der Schweiz! Hatte man Unrecht, als man Euch es voraussagte, daß man Eure Religion von Tag zu Tag mehr angreifen würde? Katholiken von Genf! Es ist der alte fromme und vielgeliebte Hirt Eurer Seelen, welchen man mit Ketten beladet, weil er für die heiligste Sache, für die Unabhängigkeit der Kirche, kämpfte!! Daß nicht bloße Thränen Eure Augen benetzen, sondern, daß Euer Schmerz voll Glaube und Hoffnung sei! Gott schickt die Prüfungen nur den großen Seelen zu, und der Sieg der alleinseligmachenden Kirche Christi ist um so sicherer, weil die Opfer, die er sich auserwählte, erhabener und reiner sind. — Laßt uns beten für unsern Bischof; beten wir auch für diejenigen, welche ihn der Freiheit beraubt haben, aber ihm unsern Gehorsam, unsere Liebe und Anhänglichkeit nicht entreißen können. (Augsb. P.-Z.)

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Breslauer Vereins-Versammlung vom 14. Novbr.] Wir theilen in Nachstehendem, wenn auch nicht wortgetreu, so doch dem Sinne nach die Reden mit, welche am 14. d. M. bei der ersten öffentlichen Versammlung der schles. Vereine, resp. deren Vertreter von diesen gehalten worden sind.

Ihre Namen sind bereits in der letzten Nr. d. Bl. (S. 591) genannt worden. Es begrüßte sie in einer kurzen Ansprache der Präsident Lic. Wick. Dieser Tag, sprach er etwa, sei für uns ein erfreulicher und erhebender. Wir sehen heut zum Erstenmal in dem Erscheinen von 60 Vereinsdeputirten aus der Provinz, die aus 25 Vereinen hierher gesendet wurden, wie lebendig bereits der Gedanke der Vereinigung in den Katholiken Schlesiens erwacht sei, wie er stark geworden in dem Verein und stark in der Erstrebung des einen großen Ziels, der religiösen und kirchlichen Wiedergeburt des katholischen Deutschlands. Ja die katholischen Vereine werden getragen von dem Gedanken, daß, soll in Deutschland die Civilisation nicht untergehen, dies nur dadurch zu erreichen sei, daß der christliche Geist wieder Alle durchdringe und nach Außen sich gestalte. Um in dieser Weise zu wirken, war es nothwendig, daß die Schlafenden erwachten und, um einen Anhalts- und Vereinigungspunkt dafür zu finden, dazu sollten die Vereine dienen. Ihr nächstes Ziel war: die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche zu erringen; denn wir sahen ein, daß, soll der christliche Geist ein freier, frei wirkender werden, dann zuvor die Trägerin dieses Geistes, die Kirche, frei werden müsse. Darum nannten sich unsere Vereine: Vereine für religiöse und kirchliche Freiheit. Zu ihrer Erstrebung fordern uns mancherlei traurige Erscheinungen aus der Vergangenheit auf. Das sehen wir ein: »Es wird uns nicht die religiöse und kirchliche Freiheit, so wir uns nicht zusammen einen, nicht um unser Interesse zu verfolgen, sondern weil nach unserer festen Ueberzeugung die Kirche allein dazu berufen ist, die zerrissenen Verhältnisse wieder zusammen zu bringen. Jedoch schließen wir, indem wir den ersten Zweck anstreben, damit das Feld unserer Thätigkeit nicht; der zweit nächste Zweck ist: durch alle möglichen erlaubten Mittel religiösen Geist und christliche Gesittung in den Menschen zu wecken, anzupflanzen und zu pflegen. Unsere Vereine sollen also eine Pflanzschule werden, in welcher der gute Geist, der Geist wahrhaftiger Freiheit und Gerechtigkeit gekräftigt werde, um allen niedrigen Gesinnungen und verwerflichen Bestrebungen Grund und Boden zu entziehen. Um diesen Zweck allgemein durchzuführen, genügen nicht Mahnungen und Worte allein; der christliche Sinn muß in allen Vereinsgliedern sichtbare Gestalt, Fleisch und Blut annehmen, und sich in christlichen Werken offenbaren. Wortreich ist die Zeit, aber werkarm. Darum ist unser dritter Zweck, wie den geistigen, so auch den leiblichen Leiden und Nothständen eines in Elend schmachtenden Volkes nach Kräften zu steuern und abzuhelfen, mit besonderer Rücksicht auf jene Klassen, welche nur zuerst durch leibliche Entbehrung und geistige Verwahrlosung zum Laster und Verbrechen hingetrieben werden. Uns ist es auch bereits gelungen, unterstützt durch den gläubigen Sinn dieser zahlreichen Versammlung, den letzten Zweck seiner Verwirklichung nahe zu führen, indem aus ihrem Schooße bereits ein christlicher Wohlthätigkeits-Verein vom heil. Vincenz v. Paul, sowie eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, erstanden sind, welche demnächst Zeugniß geben werden von dem Wirken und dem diesem Wirken zu Grunde liegenden Geiste unsers Central-Vereins.

Das sind die 3 Hauptzwecke, die wir verfolgen. Beim Hinblick auf sie mögen uns Andere tadeln und anfechten! Können sie es wohl? Darum, weil es so auf der Hand liegt, daß wir Gutes erstreben, daß wir nicht für unsere selbstsüchtigen Zwecke, sondern für die Menschheit, diesen leidenden Büßer, wirken, darum hat die Idee unsrer Vereinigung so mächtigen Anklang gefunden; darum habe ich die Freude, heut mehr denn 60 Abgeordnete der Brudervereine unserer Provinz begrüßen zu können, die hierher gekommen und weder die ungünstige Witterung noch materielle Opfer gescheut haben, um hier zu tagen über das, was uns Allen am Herzen liegt und Noth thut. Ich begrüße Sie und heiße Sie willkommen als die ersten Boten des wiedergebornen katholischen Deutschlands und rechne darauf, daß die Versammlung einstimmen werde in ein dreimaliges: die Abgeordneten unsrer Brudervereine, sie leben hoch!

Es ist übrig erst anzuführen, welch feurigen, lebendigen Enthusiasmus diese Aufforderung in der anderthalb Tausend Köpfe zählenden Versammlung fand.

Hierauf bestieg der Abgeordnete aus Neisse, Regens Schneeweiß, die Rednertribüne, um den Gruß des hiesigen Centralvereins im Namen sämmtlicher Abgeordneten aus der Provinz zu erwidern. Er sprach ungefähr Folgendes: Meine Herren! Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der fremden Abgeordneten und ihrer Vereine einige Worte an Sie zu richten. Indem ich in dieser zahlreichen Versammlung Umschau halte, auf wen soll ich da zuerst mein Augenmerk richten, wenn nicht auf den Mann, der zuerst aus uns die Zeit begriffen und uns zusammengeschaart hat, um nicht Aufruhr, sondern Frieden zu stiften. Ihm sage ich im Namen der auswärtigen Vereine und ihrer hier anwesenden Abgeordneten zuerst den tiefgefühltesten Dank. Nunmehr wende ich mich an Sie, ehrenwerthe Männer, die Sie den Vorstand und Ausschuß dieses Vereins bilden. Auch

Ihnen werde nicht das Verdienst geschmälert in den Herzen der Katholiken Schlesiens! Empfangen auch Sie von diesen den aufrichtigsten Dank! Und so wende ich mich gleichfalls an Sie, katholische Männer und Frauen Breslau's, die Sie gefolgt sind dem Rufe Ihres Präsidenten und sich gesammelt haben um die Fahne des Friedens. Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, daß sich an dem Feuer Ihres Eifers der Eifer der katholischen Brüder in der Provinz nah' und fern entzündet hat. Darum auch Ihnen von den Letzteren der heißeste Dank. Meine Herren Abgeordneten, stimmen Sie mit mir ein und rufen Sie mit mir aus danderglühtem Herzen: dem Präsidenten unsers Central-Vereins ein Lebehoch! Der Vereins-Vorstand lebe hoch! Der ganze katholische Verein lebe hoch! — Hierauf fuhr der Redner fort:

Und jetzt rufe ich Ihnen noch zu: Friede und Einheit sei mit Ihnen insgesammt! Ich rufe es Ihnen zuvörderst zu vom kath. Vereine zu Neisse, wo bereits mehr als 800 Männer zusammen getreten sind zur Linderung des leiblichen und geistigen Elends unter den Brüdern. Friede und Einheit rufe ich selbst jenen zu, die noch nicht die Unsrigen, noch nicht katholisch sind, aber doch das Gute gleich uns wollen. Aber Kampf, unausgesetzter Kampf Allen, die es nicht ehrlich meinen mit den Waffen der Wahrheit und Liebe! Und so könnte ich wohl abtreten und mich still der Freude überlassen über diese zahlreiche, für das Gute begeisterte Versammlung, die da so deutlich es uns zeigt, daß hier der Eifer für die katholische Kirche noch in der Brust von Tausenden lebt, für eine Kirche, von der selbst ein Protestant und berühmter Staatsmann Frankreichs, Thiers, das Zeugniß abgelegt hat, »daß sie ihre göttliche Sendung durch alle 1800 Jahre ihres Bestehens bewährt habe.«

Es ist erhebend, meine Herren, diese Gefühle eines Protestanten in Ihren Herzen wiederklingen zu hören. Bewahren Sie uns, den Abgeordneten der Zweigvereine, Ihr Andenken und Ihre Liebe! Das Wetter draußen ist heut stürmisch, kalt und frostig, aber wenn man in das Leben schaut, da ist es noch stürmischer, kälter und frostiger. Wie wohl wird es daher Einem ums Herz, wenn man in einen solchen Verein, in sein Streben und Wirken hineinschaut. Hierauf theilte der geehrte Redner Einiges über das Entstehen und Gedeihen des neisser Vereins mit, wobei er bemerkt, daß es auch in Neisse an Anfeindungen nicht gefehlt habe.

Es trat unter Andern Einer in dem dasigen Wochenblatt mit einem beißenden Artikel auf, in welchem gesagt wurde: »das Heiligthum der katholischen Kirche sei in Gefahr; darum steigen die Priester von den Kanzeln und gehen ins Brauhaus (Versammlungslokal des Vereins zu Neisse). Wir sind dem Artikelschreiber die Antwort nicht schuldig geblieben. Aber was würden Sie doch dazu meinen, wenn ich sagte: der Himmel sei in Gefahr? Der bedarf keiner Stütze! Auch die Kirche bedarf ihrer nicht; sie wird nach des Herrn Wort bestehen bis ans Ende. Aber wir bedürfen einer Stütze, damit uns der Leuchter nicht genommen und zu andern Völkern getragen werde. Und diese Stütze finden wir in der Vereinigung nicht bloß in der Kirche, sondern auch im Leben. In der Kirche und durch sie ist das neue Leben aufzubauen. Auch wir Katholiken sind Mitglieder des Staates. In diesem aber haben wir doch das Recht zu existiren, das Recht der Rede, das Recht der freien Verwaltung der Kirchengüter ꝛc. Wären die Regierungen alle christlich, so könnten wir unbesorgt bleiben; seitdem aber die meisten Regierungen aufgehört haben, christliche zu sein, seitdem müssen wir auf der Wache stehen. Da gibt es zu petitioniren, zu adressiren ꝛc., und das gehört nicht auf die Kanzel. Hätte Christus den Aposteln bloß die Kanzel angewiesen, sie hätten die Welt nicht besiegt. Demnach dürfen wohl auch Priester an solche Orte gehen, wo man sich versammelt zur Erstrebung des geistigen und leiblichen Wohles der Menschheit.

Zweitens hat man uns vorgeworfen: Unsre Vereine wären intolerant und fanatisch. Wir antworteten, daß wir auch für alle Anderen dasselbe wollen und erstreben, was wir für uns wollen, daß mithin der Vorwurf der Intoleranz uns nicht gemacht werden könne. Was aber den Vorwurf des Fanatismus anlange, so wollen wir die Zeit entscheiden lassen und es abwarten, woher der Fanatismus kommen werde. Nicht die ersten Christen, sondern die Juden und Heiden waren Fanatiker.

Drittens hat man uns vorgeworfen: die katholischen Priester fürchteten um ihre Existenz. Meine Herren, wenn wir Priester unsre Existenz sichern wollten, so dürften wir, so zu sagen, bloß unsre Hände beschmutzen; — wir werden aber auch beweisen, sollte es die Zukunft fordern, daß, wie in Frankreich und Irland, so auch in Deutschland die katholischen Priester mit dem armen Volke arm sein können. Das katholische Volk wird niemals seine Priester erhungern lassen. Diese werden, wie die Kirche, nie untergehen und ihre Existenz haben, so lange im Volke der Glaube lebt.

Auch kämpfen wir katholischen Priester nicht für unser Vermögen, sondern für das Vermögen der Kirche, das Christo angehört und wovon die Priester und die Armen nur Nutznießer sind. Wir werden nur der Gewalt es hingeben, doch wehe dem, der es angreift. Es bringt ihm keinen Segen, wie dies auch die Erfahrung überall bestätigt hat, wo man nach dem Kirchengut gegriffen hat.

Schließlich verkündigt der geehrte Redner noch das freudige Ereigniß, daß Prag der Stadt Neisse drei geistliche Schwestern des heiligen Carolus Borromäus gesendet habe. Es seien diese Frauen wie drei Tauben mit dem Oelzweige des Friedens und der heiligen Liebe aus der Arche Noah's über den verderblichen Fluthen der Jetztzeit in der Stadt Neisse erschienen. Zwar habe es auch nicht an Raben, welche diese Tauben der Unschuld und christlichen Frömmigkeit bekrächzten, nicht an Menschen gefehlt, die sie besudelten, Gott sei's geklagt, und mit Schmutz beworfen. Da war es aber der katholische Verein in Neisse, der seine erste Wirksamkeit nach Außen dahin richtete, daß er diese lieblos und schmachvoll behandelten Jungfrauen in Schutz nahm. Sie selbst werden sich damit vertheidigen, daß sie den ihnen gewordenen Haß mit Werken heiliger Liebe vergelten. Das Geschlecht, das sie von Prag ausgesendet, seien die Frauen. Darum empfehle ich diese Jungfrauen ganz besonders Ihnen, wertheste Frauen, Ihrem Gebete, und Ihrer Liebe.

Jetzt nimmt Erzpriester Poppe das Wort und beginnt: Sie werden, meine Herren, mir zugeben, daß es für mich jetzt sehr schwer ist, nach zwei so tüchtigen Rednern zu sprechen. Es ist mir von diesen bereits Vieles weggenommen worden. Ich habe vor einigen Wochen an dieser ehrbaren Vereinsversammlung einmal Theil genommen und sie verlassen mit dem ernsten Vorsatz, nach Neustadt zurückgekehrt, auch dort einen ähnlichen Verein ins Leben zu rufen. Neustadt, das katholische Neustadt, habe immer, auch in der letzten Zeit des Rongethums, sich kirchlich treu gezeigt und sei unbefleckt geblieben. Allein als die politischen Bewegungen unserer Zeit begannen und überall Vereine entstanden, auch in Oberschlesien falsche Begriffe von Freiheit, Gleichheit, und Brüderlichkeit gepredigt wurden, da begann auch das stille, friedliche Neustadt sich zu regen. Diese Stadt hat mit ihrer Weberei schon längst aufgehört, eine wohlhabende Stadt zu sein. Auch ihre zahlreichen Armen verlangten nach Hilfe und Linderung der Noth. Eine

Vereinigung dafür war Bedürfniß. Von Breslau zurückgekehrt, hielt ich daher sofort eine Versammlung und hatte die Freude, daß bald an 300 aus der Stadt und 400 vom Lande zum Vereine traten. Bald kamen auch wir Neustädter hinter die Wahrheit, daß nur in der katholischen Kirche das Heil zu suchen sei. Es sei, wie er vernommen, aus dem Schooße des hiesigen Centralvereins bereits ein Nebenverein entstanden, ein sogenannter Wohlthätigkeitsverein. Auch in Neustadt sei der Wohlthätigkeitssinn nicht untergegangen, darum seien daselbst bereits seit Jahren barmherzige Schwestern, die zur Linderung leiblichen Elendes segensreich wirken. Sie können dem hiesigen Wohlthätigkeitsverein wohl an die Seite gestellt werden.

Meine Herren aus der Provinz! Ich glaube, daß der Wohlthätigkeitssinn im Volke noch nirgends untergegangen sei. Aber wecken müssen wir ihn und, um das Uebel in der Menschheit radical zu heilen, ist vor Allem auf die religiöse Erziehung unsrer Jugend das Augenmerk zu richten. Nun erübrigt mir nur noch Eins. Auch ich soll Ihnen, meine Herren, entgegen Dank und Gruß aus Neustadt bringen, wo man es nicht weniger als anderswo erkannt hat, daß der katholische Verein zu Breslau es gewesen, an dem sich die Herzen in der Provinz erst entzündet haben. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß, so wir über's Jahr uns wiedersehen, die Abgeordneten der Provinzial-Vereine sich wohl verzehnfacht haben dürften. Ich verlasse diesen Ort mit der Mahnung an Sie: Halten wir Alle fest zusammen, so werden wir Alles überwinden!

Der Gymnasiallehrer Leipelt aus Sagan: Ich betrete hier eine Stelle, von welcher aus schon viel Herrliches und Schönes gesprochen worden ist. Ich bin kein Redner, und bitte deshalb um Nachsicht. Auch in Sagan hat sich ein katholischer Verein gebildet, freilich erst spät, doch tröste ich mich hierbei mit dem Evangelio, wo es heißt, daß nicht alle Arbeiter zur selben Stunde, sondern die Einen um 1 Uhr, die Andern um 3 Uhr, noch Andere erst um 11 Uhr in den Weinberg gerufen worden sind. Wenn auch wir Saganer erst um 11 Uhr gekommen, so werden wir nunmehr um so rüstiger ans Werk gehen. Es herrscht bei uns noch ein guter katholischer Geist; wenigstens hat bei uns das Rongethum keine Stätte gefunden. Desgleichen fehlt es Sagan nicht an Wohlthätigkeitsanstalten, darunter sogar solche, die in der neuesten Zeit erst entstanden. Eins hat uns Saganer aber sehr betrübt, nämlich die Unterdrückung katholischer Orden von Frankfurt aus, und zwar solcher Orden, von denen wir nicht wissen, ob nicht unsre Kinder einmal ihrer sehr bedürfen werden. Dagegen müssen wir Alle uns erheben, wäre es auch nur um des Princips willen, indem es gilt, auch uns das freie Associationsrecht unangetastet zu erhalten. Schließlich bringt der geehrte Redner noch einen Gruß von der katholischen Einwohnerschaft Sagans dem Central-Vereine und versichert den letztern, daß sie vereint mit ihm nach allen Kräften die Vereinszwecke werde fördern helfen.

Der Regierungsrath Bogedain aus Oppeln: Auch mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, den hiesigen katholischen Central-Verein seitens des Zweig-Vereins zu Oppeln zu begrüßen. Der Auftrag ist inzwischen für mich nicht leicht geworden, da der Platz, auf dem ich stehe, bereits sehr heiß geworden. Es haben die Herren vor mir Gedanken und Gefühle in uns angeregt, die zwar schon längst die unsrigen waren, die es mich aber drängt, noch in meiner Weise auszusprechen. Zunächst bringe ich Ihnen aus Oppeln einen Gruß des gemeinsamen Glaubens, des gemeinsamen Strebens und des gemeinsamen Willens. Das heutige, stürmische, frostige Wetter ist ein recht deutliches Bild unsrer gegenwärtigen Zeit. Alles stürmt und braust, und Alles wankt unter unsern Füßen. Da fällt mir recht gelegentlich ein das Wort der Schrift: »Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst.« In dieser sturmbewegten aufgeregten Zeit nun traten vor Kurzem im Süden Deutschlands, in Mainz, Männer zusammen, um über die heiligsten Interessen des Gesammtvaterlandes und unsrer heil. Kirche gemeinsam zu berathen. Wenn wir diese Männer und ihr Auftreten und ihre Beschlüsse mit denen zu Frankfurt vergleichen, so spreche ich es mit Stolz aus: die Männer zu Mainz sind unsre Männer gewesen; denn sie zeigten sich einig in den Mitteln zur Erstrebung des großen, schönen Ziels und haben das Räthsel gelöst, wie der gegenwärtigen Noth zu helfen sei. Die Männer in Mainz haben in die Welt hinausgerufen die Wahrheit: Entwickelung des katholischen Bewußtseins sei die Atmosphäre, in welcher sich das katholische Individuum gedeihlich entwickeln kann, und mit der Freiheit der Kirche sei der Boden gefunden für die Veredlung und Gesittung des Volkes.

Der Verein in Mainz hat jedoch nicht zuerst den Gedanken der Association in die Welt geworfen. Auch hier in Schlesien sind Vereine wie dort entstanden. Es ist bereits dem Manne sein verdientes Lob geworden, der den ersten Ruf dazu an die Hauptstadt und dann auch an die Provinz erließ. Seinem Rufe sind bereits Viele gefolgt. Unsre Aufgabe ist es nun aber: eine große und kräftige Association in Schlesien herzustellen. Und diese Association soll sich wieder in sich gegliedert, innig anschließen an die von ganz Deutschland. M. H. von Breslau, wir sind gekommen, Ihnen zu diesem gemeinsamen großen Wirken unsre Hand zu bieten, und indem wir dieses jetzt, in dieser feierlichen Stunde, thun, sprechen wir es aus unser Losungswort, es heißt: Der Boden unsers Wirkens sei die Freiheit, die Atmosphäre unsers Wirkens die Einheit und die Hilfe bei unserm Wirken der Herr. Nun gibt uns der geehrte Redner noch einige Mittheilungen über den Verein zu Oppeln. Er könne leider von großen Erfolgen nicht sprechen. Erst 300 Mitglieder zähle der Verein. Die Ursache sei aber diese, daß man nicht den rechten Mann zum Präsidenten gewählt habe, nämlich ihn (den Redner). Er sei nämlich erst aus fremdem Lande gekommen und deshalb wenig bekannt und gekannt. Der oppelner Verein habe indeß Etwas Eigenthümliches. Er bestehe eigentlich aus zwei Vereinen, einem deutschen und einem polnischen. Auch den letzteren leite er, weil er so glücklich sei, die polnische Sprache zu verstehen. Er schließt mit der Versicherung: Sie seien zwar nur wenige, aber er könne sie dem hiesigen Central-Vereine als treue Brüder empfehlen.

Dompfarrer Wittke aus Gr. Glogau spricht: M. H. Es ist in der That ein freudiger, ein erhebender Tag, der uns heut hier vereinigt. Er hat eine in uns lang gehegte Sehnsucht zur Erfüllung gebracht. Bisher standen die einzelnen Vereine Schlesiens fast vereinzelt da. Zwar sei der zu Gr. Glogau einer der ältesten in der Provinz; gleichwohl bedürfe er einer Mutter. Die Tochter zu Gr. Glogau sei schwer geboren und anfangs eben so schwer am Leben erhalten worden; aber im Hinblick auf Breslau wuchs er, nicht sowohl an Zahl, als an Tüchtigkeit der Gesinnung. Auch bei uns, fährt der geehrte Redner fort, hat die gute Sache im Kampfe den Sieg davon getragen. Ich erwähne nur, daß, als der Ruf von Mainz kam, dorthin Vertreter aus allen Vereinen Deutschlands zu entsenden, die Katholiken meines lieben Glogau's mir nicht Ruhe ließen, bis ich mich entschloß, dem Rufe nach Mainz zu folgen. Was ich hier gesehen und vernommen, ich vermag es nicht wiederzugeben. Ich wünschte, daß Sie Alle dort gewesen wären, dann hätten Sie es mit Augen gesehen, was wir un-

ter katholischer Einheit zu verstehen haben. Männer von hoher Intelligenz und des reinsten Willens haben dort Beschlüsse gefaßt, von denen man sagen könnte: sie sind beschlossen worden mit dem heil. Geiste. Doch haben wir davon, wie es dort gewesen, heut hier ein Bild im Kleinen, das Bild des vereinigten kathol. Geistes einer schönen Provinz unsers großen Vaterlandes Deutschland. Und blicken wir noch hin auf jene hochw. Männer, die in diesen Tagen als die ersten Priester des kathol. Deutschlands in seinem Süden sich versammeln, das Heil der Kirche zu berathen, bedenken wir, daß der Herr selbst sie umringt hat mit einem unbesiegbaren Walle, legen wir uns dazu das schöne Ideal der kathol. Kirche noch näher vor die Augen, und machen wir es in uns lebendig das Bewußtsein des einen Glaubens und der einen aufopfernden Liebe zu den leidenden unglücklichen Brüdern: dann wird es uns wohl klar, daß wir an der Realisirung unserer schönen Idee, der Idee des einen und vereinigten deutschen Vaterlandes in einem Glauben, einem Hoffen und einer Liebe nicht vergeblich arbeiten werden.

Hierauf sprach der zweite Abgeordnete aus Gr. Glogau, Tischlermeister Leuschner Folgendes;

Auch bei uns waren Männer zusammen getreten, die, von kathol. Geiste beseelt, das Bedürfniß fühlten, von dem gewährten Vereinigungsrecht Gebrauch zu machen und einen Verein zu bilden, um dadurch das kathol. Bewußtsein mehr anzuregen und zu beleben, und die Rechte der Kirche auf gesetzmäßigem Wege zu wahren. Wenn es auch anfangs schien, als ob der Gedanke für die gute Sache durch so manches Vorurtheil sollte vereitelt werden, so gab es doch noch einige Männer, deren Herzen für einen so edlen Zweck erglüht waren, und durch ihr rastloses Wirken gelang es ihnen, das schöne Ziel zu erreichen. Wenn auch unser Verein bei seinem Entstehen einem Senfkorn glich, so ist bis jetzt doch schon ein Zweig daraus geworden; wir zählen gegenwärtig beinahe 300 Glieder und hoffen, daß er mit Gottes Hilfe noch recht zahlreich werden wird. Es stehen zwar noch Viele ferne von unserm Verein, wir wollen ihrer aber in Liebe gedenken und sie in unser Gebet einschließen, auf daß Gott auch ihre Herzen für die gute Sache empfänglich mache.

Es thut uns auch sehr leid, daß wir den Wünschen der edlen Frauen und Jungfrauen nicht genügen können, die so gerne an den Versammlungen des Vereins theilnehmen würden, aber unsere Lokalität gestattet dies nicht; wir werden aber Sorge tragen, daß es ihnen auf eine andere Weise möglich werde, daß auch sie in der Religionswissenschaft mehr belehrt und mit den Gnadenmitteln der kathol. Kirche mehr betraut werden. Die Religion allein ist der rettende Engel in Mitte der tausend Gefahren unserer Zeit. Sie allein vermag den Begüterten ihr rechtmäßiges Eigenthum zu sichern, den Bekümmerten ihre Leiden zu mildern, den Armen ihre Thränen zu trocknen und den Hungrigen das Brodt der Liebe zu brechen. Die Religion ist die einzig rettende, mit sicherm Erfolg vermittelnde Macht, die mit der Leuchte des Evangeliums sich zwischen Arme und Reiche stellend, im Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung ihnen zuruft; liebet euch unter einander, denn ihr Alle seid Kinder eines gemeinsamen himmlischen Vaters, der euch in Christo zum ewigen Leben berufen; sie allein kann, ohne Furcht mißverstanden zu werden, zu dem Reichen sprechen: sei mild und freigebig, und zu dem Armen: sei fromm und genügsam, Gott wird dir helfen! Darum wollen wir Alle vereint unsere Gebete vor den Thron Gottes bringen, damit Er unser angefangenes Werk mit seinem heil. Segen begleite.

Erzpriester Schwenderling aus Liegnitz: M. H. Je später der Redner, desto bangsamer möchte ihm um's Herz werden.

Indeß rufe ich mir zu: Frisch dran! Zuvörderst freundlichen Gruß und herzlichen Segenswunsch im Herrn von den Katholiken zu Liegnitz an die hiesigen! Ich hoffe, Sie werden nicht erschrecken, wenn Sie das Wort Liegnitz hören. Liegnitz, jetzt durch die Eisenbahn Breslau so nahe gerückt, fast zu einer seiner Vorstädte geworden, hat namentlich in letzter Zeit auch in anderer Beziehung sich Breslau genähert. Es hat Manches gethan und vielleicht bloß deshalb gethan, weil es hier geschah. Auch wir Katholiken in Liegnitz haben es also gemacht, und ich hoffe, wir werden's am besten gemacht haben. Die Entstehung des hiesigen Centralvereins erregte in uns den Wunsch nach einem gleichen Vereine. Doch sind die Verhältnisse der Ausführung einer solchen Idee bei uns gerade nicht günstig; Sie können es mir auf mein Wort glauben, daß meine Stellung als Pfarrer von Liegnitz bisher nicht eine beneidenswerthe gewesen. Indeß haben wir den Muth nicht verloren. Wir gingen, obgleich die Katholiken bei uns die Minderzahl bilden, klug und vorsichtig, aber doch frisch ans Werk, und hatten die Freude, in Liegnitz, ich wiederhole es, in Liegnitz einen Verein zu gründen, der sich sowohl dem zu Neisse als dem zu Neustadt getrost zur Seite stellen darf. Halten Sie es uns Liegnitzern zu gut, wenn wir uns darauf Etwas einbilden. Es zählt unser Zweigverein bereits 500 Mitglieder, dies ist für Liegnitz, dieses protestantische Liegnitz, nicht unbedeutend. Es gibt Städte, wo die kathol. Confession vorherrschend ist, wo aber ein so günstiges Verhältniß sich bis heut noch nicht herausgestellt hat. Auch hat es bei uns niemals an guter Gesinnung gefehlt, indem bei den allwöchentlichen Versammlungen die zahlreichste Betheiligung Statt findet. Bisher sind theils freie, theils vorher ausgearbeitete Reden im Zwecke des Vereins gesprochen worden. Ebenso haben wir den Geist der Liebe und Mildthätigkeit zu wecken gesucht und sind auch bereits im Stande gewesen, einige Kummerthränen zu trocknen und gebrochene Herzen aufzurichten. Sie werden mir glauben, daß es auch uns schon längst verlangt hat, einmal aus unserm bescheidenen Kreise herauszutreten und hier am Orte der großen Vereinigung unsers Herzens Wünsche auszusprechen. Wir haben in unserm Verein streng darauf gehalten, daß nur die kathol. Sache berathen und besprochen wurde. Die Politik lag uns fern. Der Zutritt ist bei uns jedem Katholiken gestattet, wie auch sonst seine politische Ansicht sei, ausgehend von dem Grundsatze, daß die kathol. Kirche mit jeder Staatsverfassung sich vertrage. Und so haben wir uns bisher in L. fortgeholfen und hoffen, Gott werde uns auch fernerhin aushelfen, zumal wir ja in der Vereinigung mit Breslau und dem ganzen kathol. Deutschland uns gekräftigt fühlen. Ich kann nicht unterlassen, mitzutheilen, daß unsrer Kirche, wenn auch nur in materieller Beziehung, im Departement Liegnitz noch etwas Düsteres bevorsteht, ich meine, die Einziehung von 119 kathol. Kirche und ihres Vermögens. Deshalb bringe ich hierher den Antrag mit, uns dieses kathol. Kirchengut wahren zu helfen. Möge, was Menschen oft böse wollen, Gott zum Besten hinauslenken! Möge nach diesen düsteren Tagen der Gegenwart wieder Gottes Gnaden- und Friedens-Krone zu leuchten beginnen und wieder der Friede alle Herzen erfüllen, der Friede jener seligen Vereinigung, welche die Heiligen am Throne Gottes ausmachen und nach welcher wir Alle hienieden ringen sollen!

(Schluß folgt.)

[Summarischer Bericht über die Versammlung des katholischen Central-Vereins vom 21. November.]

Präs. Wick eröffnet die Versammlung um $7\frac{1}{2}$ Uhr und zeigt an, daß diesmal ausnahmsweise zwei Vorträge der Tagesordnung vorausgehen werden.

Thiel hält den ersten Vortrag. Gegenstand desselben sind die gemischten Ehen. Der Redner geht von der Bedeutung der Ehe als eines auf Uebereinstimmung der Gesinnung beruhenden und wegen seines sacramentalen Charakters unauflöslichen Lebensbündnisses aus, und erachtet deshalb die Mischehen überhaupt für schädlich, weil einerseits die innere Uebereinstimmung nur in Fällen der beiderseitigen Gleichgiltigkeit im Glauben oder der Accommodirung des Einen nach dem Glauben des Andern bestehen könne, andererseits durch die Politik der letzten 300 Jahre entgegen dem katholischen Principe die Ehe für trennbar erklärt worden sei. Zum nähern Nachweise geht der Redner dann insbesondere auf die preußische Gesetzgebung über die gemischten Ehen ein. Er zeigt, wie es vordem den Eheleuten frei gestanden, wie über alle andern ehelichen Verhältnisse, so auch insbesondere über die religiöse Erziehung der Kinder mit einander verbindliche Verträge zu schließen, wie aber dann das von Akatholiken verfaßte allgemeine Landrecht mit Verletzung der den Katholiken in den älteren Provinzen bei deren Occupation ertheilten Zusicherungen solche Verträge für unverbindlich erklärt und bestimmt habe, daß die Kinder, wenn über die religiöse Erziehung derselben Streit entstehe, immer je nach dem Geschlechte in der Religion des Vaters oder der Mutter erzogen werden müßten; wie sodann diese landrechtliche Bestimmung, in der unverkennbaren und leider nur zu gut erreichten Absicht, die katholischen Provinzen durch die dahin gesendeten unverheiratheten protestantischen Beamten und Militairs zu protestantisiren, durch die Declaration vom 21. November 1803 dahin abgeändert worden sei, daß sämmtliche Kinder aus gemischten Ehen in der Religion des Vaters erzogen werden sollten; wie diese Bestimmungen durch die Kabinets-Ordre vom 17. August 1825 mit Verletzung ausdrücklich übernommener staatlicher Verpflichtungen auch in den Rheinlanden und Westfalen für anwendbar erklärt worden seien; wie man alle diese Maßnahmen mit eiserner zugleich aber einseitiger Strenge gegen die katholische Kirche zur Ausführung gebracht, und zuletzt noch in den im Jahre 1831 den Obergerichten heimlich zur Begutachtung mitgetheilten Gesetzes-Revisions-Arbeiten seine gegen die katholische Kirche gerichteten feindseligen Absichten geradezu an den Tag gelegt habe, und wie endlich durch alle diese Vorgänge im Jahre 1837 die großartige Katastrophe herbeigeführt worden sei, in Folge welcher zwar der Felsenmann Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering gleich einem gemeinen Verbrecher auf die Festung geschleppt, zugleich aber mit dem dadurch aufgeschreckten katholischen Bewußtsein ein der katholischen Kirche günstiger Wendepunkt eingetreten sei, so daß gegenwärtig die katholischen Geistlichen wenigstens nicht mehr gegen ihre Gewissenspflicht gezwungen werden, solche Ehen einzusegnen, bei welchen sämmtliche Kinder gemäß den Staatsgesetzen in der Religion des protestantischen Vaters erzogen werden müssen. Zum Schluß zieht der Redner noch insbesondere die Declaration vom 21. November 1803 in nähere Beurtheilung und zeigt, wie dadurch die Privatrechte der Eheleute, insofern ihre Verträge über die religiöse Erziehung der Kinder keine rechtliche Verbindlichkeit haben, die Würde der Mütter, insofern diese gezwungen sind, ihre Kinder selbst nach dem Tode des Mannes in einer fremden Religion erziehen zu lassen, die Gewissensfreiheit der Geistlichen, insofern dieselben sogar Ehen einsegnen sollen, aus welchen erklärtermaßen alle Kinder dem katholischen Glauben entfremdet werden, gegen alles Recht und alle Billigkeit beeinträchtigt würden.

Präs. Wick knüpft an diesen Vortrag die Betrachtung, daß die Katholiken durchaus keine Veranlassung haben, die alten staatlichen Zustände wieder herbeizuwünschen, daß sie vielmehr im Interesse ihrer Kirche mit allen erlaubten Mitteln die Freiheit, gepaart mit Gerechtigkeit, erstreben müßten.

Seminar-Director Baucke, welcher den zweiten Vortrag zu halten hat, spricht über die Glockensprache in ihren Beziehungen auf das christliche Leben. Die christliche Kirche habe alle Künste, die darstellenden sowohl als die tönenden, in ihren Dienst genommen, unter letztern insbesondere das Glockengeläute. Die Stimmen der Glocken tönen in das ganze christliche Leben hinein, sie seien recht eigentlich der Generalbaß desselben. Sie begrüßen, wie ein großer Dichter so schön gesungen, schon das Kind, wenn es am Taufbrunnen in den Bund der Christenheit aufgenommen werde, sie laden dann den Knaben und das Mädchen zum ersten geistigen Hochzeitsmahle des Lammes, sie verkünden weiter die Vereinigung zwischen Jüngling und Jungfrau im Sacramente der Ehe, sie läuten endlich dem müden Pilger zu ewigen Ruhe. Sie ertönen zu Festen der Freude, sie ertönen aber auch, wenn das Verderben in gewitterschwangeren Wolken daherzieht. Sie fordern am Morgen, am Mittag und am Abend im heiligen Dreiklang den Menschen auf zu wachen, zu beten und zu kämpfen. Selbst das Schweigen der Glocken habe eine hohe Bedeutung in der christlichen Kirche, wenn statt ihrer am heiligen Charfreitage der dumpfe Ton des Holzes erschalle, an welchem der Heiland gestorben. Der Redner betrauert, daß in gegenwärtiger Zeit das Geläute der Glocken meist nicht mehr eine höhere religiöse, sondern nur noch eine materielle Bedeutung habe. Präs. Wick schließt daran die Bemerkung, daß man jetzt dafür, daß man sich nicht freiwillig beim Morgen-, Mittag- und Abendläuten zum Kreuzmachen verstehen wolle, ein so schwereres unfreiwilliges Kreuz zu tragen habe, denn der Mensch müsse einmal den Kreuzweg gehen. Darauf zeigt derselbe die Bildung dreier neuen Vereine zu Beuthen in O.-S., Lublinitz und Ziegenhals an und geht demnächst zur Tagesordnung über, auf welcher die Beschlüsse der frankfurter Reichsversammlung über die Schul- und Kirchenfrage stehen. Es sprechen darüber mit Bezug auf den gegen diese Beschlüsse bereits eingelegten Protest Wick und Warnatsch.

Die Versammlung wird $\frac{3}{4}$ gegen 10 Uhr geschlossen, nachdem vorher noch bestimmt worden war, daß dieselbe in Zukunft um 7 Uhr beginnen solle.

Literarische Anzeigen

Nachfolge Christi des gottseligen Thomas v. Kempis. Auch zugleich ein vollständiges Meß- und Gebetbuch. Zweite Auflage. Mit Approbation. Schönes weißes Maschinenpapier, 312 Seiten, in 8., mit einem Stahlstich und einer Vignette. Elegant in Rück- und Eck-Leder, Vergoldung und Futteral 10 Sgr. oder 30 kr. Goldschnitt, gepreßten Einband und Futteral 20 Sgr. oder fl. 1.

Jesus, mein Trost und meine Hilfe! Gebetbuch für die katholische Jugend. Herausgegeben von einem Geistlichen der Diözese Augsburg. Mit Approbation. Dritte Auflage. 10 Bogen in klein 8. 4 Ngr. oder 12 kr. Hübsch in Carton gebunden 6 Sgr. od. 18 kr.

Jais, J. A., christkatholisches Gebetbüchlein. Zum allgemeinen Gebrauche und zunächst für die Jugend. Verbessert und vermehrt von C. Münch. Mit Approbation. Zweite Auflage. 126 Seiten in 18. Gebunden mit Futteral 4 Sgr. oder 12 kr. Gebunden ohne Futteral 3 Sgr. oder 9 kr. Ungebunden 2 Sgr. oder 6 kr.

☞ Fertig ist jetzt:

Katechetische Unterredungen über den Katechismus für größere Schüler von B. Overberg. Bearbeitet und zur Erleichterung der schweren Kunst, gut zu katechisiren, herausgegeben von G. Haustadt. 8. geheftet. 3 Bände. 1r. Bd. 408 Seiten, 2r. 584 Seiten, 3r. 386 Seiten. Preis für das Ganze 2 Thlr.

Ausführliche Anzeigen über dieses empfehlungswerthe Werk sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Ich bemerke nur, **daß diese Katechetischen Unterredungen auch zu jedem andern Katechismus vortheilhaft benutzt werden können.**

Münster, im Nov. 1848. J. H. Deiters

Buch- und Papierhandlung.

Heiligenbilder.

In Unterzeichneter sind neuester Zeit wieder viele Sortimente von Heiligenbildern erschienen und bei älteren haben Aenderungen in Preisen ꝛc. stattgefunden. Mehren Wünschen nachkommend, geben wir nun von sämmtlichen aus circa 90 Sorten bestehenden Heiligen- u. Hauch- oder Horn-Bildern Muster ab, welche gegen portofreie Einsendung von 16. Ngr. sowohl von uns als auch allen Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden können. Bei größeren Bestellungen hieraus wird der Betrag für die Muster rückvergütet. — Die Preise der Bilder sind das Hundert colorirt von 3 Ngr. bis $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Augsburg, im Novbr. 1848.

J. Walch'sche Kunst- und Landkartenhandlung.

Obige Bilder-Muster sind zu beziehen durch die Buchhandlung von G. Ph. Aderholz in Breslau.

Das wohlgetroffene Bildniß des

Oberlehrers F. Rendschmidt

ist für 15 Sgr. durch mich neu zu bekommen. Bestellungen erbitte ich mir schleunigst.

Breslau, 26. November 1848.

Conrad Hampel,

Lehrer an der katholischen Schule am Wäldchen.

So eben ist bei uns erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen in Schlesien, der Lausitz, Ost- und Westpreußen, Schlesien, Rheinlande, Westphalen, Böhmen ꝛc. von uns zu erhalten:

Predigt-Entwürfe
über
die sonntäglichen Episteln.

Auch für Leser zur Erbauung.

Von

Alois Adalbert Waibel.

Gr. Oktav. (35 Bogen.) Preis 2 fl. 15 kr. oder $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Dieses Werk hilft einem allgemein gefühlten Bedürfnisse ab denn so unendlich viele Werke mit Predigt-Entwürfen über die Evangelien es giebt, so äußerst wenige giebt es dagegen über die Episteln. — Um so willkommener wird daher den hochw. H. H. Predigern ohnstreitig dieses so eben erschienene Werk des Allen rühmlich bekannten hochw. Hrn. Waibel sein, und sie werden sich ihm zu Danke verpflichtet fühlen, daß er sich der ohngleich schwierigern Aufgabe der Ausarbeitung von Entwürfen über die Episteln unterzogen, und selbe auf's trefflichste gelöset hat. — Ueber jede Epistel sind drei bis sechs Entwürfe gegeben.

Von der guten Aufnahme dieser Entwürfe über die Sonntags-Episteln, (woran nicht zu zweifeln) wird es abhängen, daß auch in Bälde ein Bändchen Entwürfe über die Festtags-Episteln nachfolgt.

K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

In der Schorner'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und durch jede andere Buchhandlung (Breslau **G. Ph. Aderholz** Ring und Stockgassen-Ecke Nro 53) zu beziehen:

Buchfelner, Sim., »Viele sind berufen, aber nur Wenige werden selig, weil nur Wenige den Taufbund erneuern und halten.« Ein Geschenk für Hausväter und die aufblühende Jugend. 8. gef. 1 Sgr. 3 kr.

Burgmaier, J. B., Wahrheit und Trost, gegenüber dem Rufe der Gegenwart nach Freiheit und den trüben Aussichten in die nahe Zukunft. Predigt am heiligen Pfingstfeste 1848. Der Erlös ist für die deutsche Flotte. gr. 8. gef. $1\frac{1}{2}$ Sgr. 6 kr.

Kind, das im Geiste und Gebete vor Gott. Ein Geschenk für die lieben Kleinen, von W. M. (W. Mauerer, Lehrer). 18. 1 Sgr. 3 kr.

Sintzel, Mich., vollständige Anleitung zur christlichen Vollkomenheit. Aus den Schriften der heiligen Väter und Geisteslehrer der katholischen Kirche zusammengestellt. 5 Bd. 1 te Abth. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. 2 fl. 6 kr.

Massillon, Bischof, die vorzüglichsten Pflichten der Geistlichen, oder von der Weise, wie sie das Seelenheil der Gläubigen am segenreichsten fördern können. In deutscher Uebersetzung von einem katholischen Geistlichen. 8. br. $7\frac{1}{2}$ Sgr. 24 kr.

Zwickenpflug, K., vollständige, praktische, katholische Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste, sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande. 2ter — 10ter Bd. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 6 Thl. 5 Sgr.